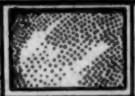
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



35 Jahrgang. Scottdale, Pa., 3. Janaur. 1912. No. 1.

Der Mensch denkt — Gott lenkt

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König.
Jes. 52, 7.

Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und Er heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.
Jes. 9, 6.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Gott zum Gruß!

Das neue Jahr.

Schau' hell hinaus ins neue Jahr!
Es kann viel Dunkles bringen;
Der Erdenkreis bebt immerdar,
Und wilde Mächte ringen.—
O ringe du mit sanftem Sinn
Zur engen Lebenspforte hin,
So rühret Dich kein Schrecken!

Und wenn du heimlich doch erbangst,
Bleibt dir Sein Wort beschieden:
„Im Weltgetümmel habt ihr Angst,
In mir habt ihr den Frieden!“
O Sonnenlicht in tiefster Nacht!
O wundervolle Siegesmacht!
Wer will uns Dich entreißen?

So lang er lebet, lebst auch du;
Sein Arm ist's, der dich schirmet.
Du wohnest in erhab'ner Ruh',
Siehst, wie es drunten stürmet,
Singst Friedenspsalmen deinem Herrn,
Und Er, der helle Morgenstern,
Verkündet ew'gen Morgen.

Die Stellung der Gemeinde zu der Weltweisheit.

In No. 52 der Rundschau wird von einem Korrespondenten die Frage aufgeworfen: Was ist Weltweisheit? In dem Versuch, die Frage zu beantworten, notieren wir uns vor allem, was uns Gottes Wort darüber zu sagen hat.

Der Apostel Paulus schreibt: „Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Christum Jesum, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbauet in ihm, und seid f e s t i m G l a u b e n, wie ihr gelehret seid. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch P h i l o s o p h i e (Weltweisheit) und leeren Trug nach menschlicher Ueberlieferung, nach den Elementen der Welt und nicht nach Christo.“ Kol. 2, 6—8. (Weizsäckersche Uebers.) „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte (in den Augen der Welt töricht scheinende) Predigt selig zu machen die, so daran glauben. — Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?“ 1 Kor. 1, 20. 21. „Welcher sich unter euch dünket weise zu sein (nach der Welt Art), der werde ein Narr in dieser Welt, (nämlich durch Annahme d e r Weisheit, die in der Welt für Torheit gilt), daß er möge weise sein, denn dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott (wie auch die wahre Weisheit Torheit ist bei der Welt).“ 1 Kor. 3, 18. 19. Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gekreuzigten Christum, den Juden ein Aergernis und den Griechen (den Weltweisen) eine Torheit. Denen aber, die berufen sind, beiden Juden und Griechen, predigen wir Christum göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn die (vermeintliche) göttliche Torheit ist weiser, denn die Menschen sind usw. 1. Kor. 1, 23—25.

Einige sind der Meinung gewesen, der Apostel rede hier von Schulbildung überhaupt, und verwerfe sie, als Torheit bei Gott. Offenbar aber kann dies nicht der Sinn dieser Schriftstellen sein. Der Apostel redet von der Weltweisheit oder Philosophie.

Die Philosophie beschäftigt sich mit den größten aller Fragen, mit Fragen über die Herkunft und Bestimmung des Menschen, über Gott und unsere Pflichten gegen ihn, über die Welt und die Aufgabe des Menschen in ihr, u. s. w. Nicht weil sie solche Fragen aufwirft, verwirft der Apostel die Philosophie, sondern aus der Ursache, daß sie dieselben auf verkehrtem Wege zu lösen versucht. Denn die Tatsache, daß diese Fragen durch göttliche Offenbarung gelöst worden sind, wird in der Philosophie ignoriert und beiseite gesetzt; die Weltweisen wollen sie durch ihre eigene Weisheit lösen; sie stellen sich, als ob Gottes Wort nicht existiere. Die biblische Lösung der Fragen nehmen sie nicht an.

Die größten Philosophen waren Plato und Aristoteles, griechische Heiden, die einige Jahrhunderte vor Christo gelebt haben. In deren Fußstapfen folgten die Philosophen zur Zeit Pauli und folgen sie noch heute.

Der Weltweisheit den Platz einzuräumen, der ihr in den Augen der Welt gebührt, darauf steht hohe Ehre bei der Welt.

Fragt man nach den Resultaten der Philosophie, ob die Weltweisheit auf die Fragen, mit welchen sie sich beschäftigt, auch Antwort geben kann, so findet man, daß dies nicht der Fall ist. Die Geschichte der Philosophie, das heißt die Zusammenstellung der Lehren der Philosophen der verschiedenen Jahrhunderte bietet ein heilloses Durcheinander. In der Tat gelten nur diejenigen für große Philosophen, die eine neue Lehre, eine bis dahin unerhörte Theorie oder Hypothese aufgebracht haben. Es ist also heute noch wie zu Pauli Zeit: In der Philosophenstadt Athen in Griechenland waren alle „gerichtet auf nichts anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören“ Apg. 17, 21. Der philosophierende Weltmann Göthe faßt die Resultate der Philosophie in den Satz zusammen: „Ich sehe, daß wir nichts wissen können, das will mir schier das Herz verbrennen;“ und „das ist das Ende der Philosophie: zu wissen, daß wir glauben müssen,“ weil nämlich viele Theorien der Philosophie unbewiesen und unbeweisbar sind. Die Philosophie läßt das arme Menschenherz leer und hilflos. Gegen die Krankheit der Sünde kennt sie kein Heilmittel und hat sie keinen Rat. Sie eignet sich wohl zum Disputieren und gelehrtem Theorisieren, aber nicht um darauf zu sterben. Einer der großen Philosophen hat im Angesicht des Todes gesagt, er stehe im Begriff, einen Sprung ins Finstre zu tun; einem jeden, der die göttliche Offenbarung verwirft, wird nichts anderes bevorstehen.

Die Hochschulen, d. h. namentlich die hervorragendsten Colleges und die Universitäten stehen unter dem Szepter der Philosophie; und soweit dies der Fall ist, ist ihr Einfluß dem Christentum nicht fördernd, sondern schädlich. Nicht allein aber, daß die göttliche Offenbarung zur Seite gesetzt wird, sondern der offenbare Unglaube wird geduldet und gelehrt. Die Universitäten (die Schulen, wo die Hochschullehrer ausgebildet werden) sind leider durchgehends vom Unglauben durchseucht. Zu unserer vorgeblich aufgeklärten Zeit wird sogar auf christlich sein - wollenden Hochschulen der alte Bibelglaube auf d e n Platz zurückgedrängt, den ihm die heidnischen Philosophen zur Zeit Pauli gegeben haben, und zwar geschieht dies auch von seiten derer, die sich christliche Theologen nennen lassen und Bibellehrer sein wollen. Den großen Gelehrten ist das Wort vom Kreuz gemeinhin eine Torheit; demütige Christen sind selten unter ihnen. „Das Wissen blähet auf.“ Auf den Universitäten regiert der Welt- und Zeitgeist, der moderne Unglaube, der mit dem Christentum so wenig gemein hat, wie die Finsternis mit dem Licht oder Christus mit Belial. Hier gilt die Mahnung: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab; ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.“ Es sei denn, daß die Gemeinde vor diesen Einflüssen bewahrt bleibt, wird es keinen Propheten erfordern, die Folgen vorauszusagen. Wenn die Gemeinde als solche sich wissentlich diesen Einflüssen aussetzt, kann nur Verweltlichung das Resultat sein. Wenn das Licht sich auf solche Weise mit der Finsternis gemein macht, gegen Gottes ausdrückliches Gebot, wird die Finsternis den Sieg haben.

Der christlichen Gemeinde ist die Aufgabe gestellt, den Einflüssen des ungläubigen Zeitgeistes entgegenzuwirken. Unverantwortlich ist es, von seiten der Gemeinde zu fordern, daß junge Männer die Universitäten besuchen, um sich zum Lehren auf Hochschulen vorzubereiten. Denn diese jungen Männer werden auf den Universitäten von der ungläubigen Strömung, der weltlichen, bibelfeindlichen Gesinnung beeinflußt und durch ihr Lehramt in den Hochschulen wird dieser Einfluß auf die Gemeinde übertragen. Erbaut und fundiert also eine Gemeinde eine Hochschule, deren Lehrer zu ihrer Ausbildung die Universitäten zu besuchen haben, so heißt dies nichts anderes, als sich unter den Einfluß der Universitäten begeben. Man sagt, es gibt Ausnahmen, wo dem Einfluß dieser Schulen von seiten Einzelner, die sie besucht haben, nachhaltiger Widerstand entgegengesetzt worden ist. Zugegeben; aber die Ausnahmen beweisen nur die Regel.

Unter den deutschen Mennoniten Amerikas besteht vielfach noch die löbliche Einrichtung der Gemeindeschulen. Es ist aber nicht selten der Fall, daß junge Leute in ihren Kinderjahren nur dürftige Schulgelegenheit hatten und darum gern noch eine Fortbildungsschule besuchen möchten. Solchen entgegenzukommen von seiten der

Gemeinde ist anerkennungswert. Ein jeder sollte zum wenigsten genügend Schulbildung haben, um ihn in den Stand zu setzen, seine eigene Sprache richtig zu gebrauchen. Ferner dienen die Fortbildungsschulen zur Ausbildung von Lehrern für die Gemeindeschulen. Um an solchen Fortbildungsschulen zu lehren ist der Besuch der Universitäten nicht erforderlich.

Es wäre an dieser Stelle füglich noch darauf hinzuweisen, daß sich der beklagenswerte, den Glauben zerstörende Einfluß der Universitäten in den Schulen verschiedener Abteilungen der Mennoniten Amerikas bemerkbar macht; doch für diesmal genug.

Joh. Horsch

Scottdale, Pa.

Eine Reise von Rußland nach Amerika.

Werte Rundschau!

Ich fuhr den 27. von Miloradowka weg und kam den 13. November abends in Bremen an. Ich wurde dort aufs Freundlichste auf der Station in Bremen aufgenommen. Das Kontor des Norddeutschen Lloyds war noch nicht geschlossen.

Als ich von der Station Werchowzewo abfuhr, lag da etwas Schnee, aber nicht so viel, daß man konnte auf dem Schlitten fahren. Etwas weiter nach Snamenka fand sich schon soviel, daß die Leute auf dem Schlitten fuhren. Im Kijewschen Gouvernement lag tiefer Schnee. Dann wieder weiter nach Warschau verlor sich schon der Schnee. Auf einigen Stellen wurde noch im Felde gearbeitet.

Ich kam den 29. in Warschau an, nahm mir dann sogleich eine Droschke, fuhr zum Wiener Bahnhof und kam 9 Uhr abends nach Alexandrowo, von wo ich dann 10 Uhr wieder weiter fahren wollte, was mir aber nicht glückte, denn mein Gepäck war noch nicht da, welches erst mit dem nächsten Zuge eintraf. Also mußte ich mein Billett verlängern bis 4:30 morgens. Dann bestieg ich den Berliner Zug und fuhr mit brausender Schnelligkeit der Grenzstation Thorn zu, wo man mich nur nach dem Paß fragte. Die Sachen blieben ganz ruhig verschlossen. Dann gings wieder weiter mit selbigem Zuge nach Berlin, wo ich 11 Uhr mittag ankam, und 11.55 wieder über Hannover weiter fuhr, einen anderen Zug nach Bremen bestieg, und 7 Uhr des Abends in Bremen ankam. Dann ging ich sofort zum Kontor. Ich bezahlte meine Schiffskarte und ging dann ins Nachtquartier; denn ich hatte schon drei Nächte nicht geschlafen. Nun schlief ich noch eine Nacht auf festem Boden. Den andern Tag morgens gings schon um 6 Uhr zum Arzt, wo ich gesund erklärt wurde. 8 Uhr gings zum Bahnhof. 8.30 bestiegen wir den Zug und nun ging es mit großer Geschwindigkeit dem Hafen zu. Dort angekommen, mußten wir sogleich ein kleines Schiff besteigen, welches uns zum großen Dampfer brachte. Dort wurden wir aufs freundlichste vom Schiffskommando empfangen.

Als wir schon alle an Bord waren, erscholl ein durchdringender, schriller Pfiff und was geschah? — Unser großer Dampfer, in dem sich 3800 Passagiere befanden, setzte sich in Bewegung und nun gings dem englischen Hafen zu. Wir landeten den 15. mittags in England, wo wir Kohlen und verschiedenes mehr nahmen. Dann gings 1 Uhr 30 Minuten weiter nach Frankreich, wo wir nicht in der Hafenstation anhielten, sondern mitten im Hafen. Wir nahmen hier etliche Passagiere auf und nun ging es wieder weiter nach Amerika.

Im englischen Hafen standen viele Schiffe. In Frankreich sahen wir einen Kriegsdampfer, aber nicht soviel Passagierschiffe wie in England.

Dann ging es 12 Uhr nachts weiter nach Amerika. Den ersten Tag ging die Fahrt gut. Den zweiten Tag legte der Sturm schon seine Kraft an. Das Schiff fing an zu wanken, daß das Briefschreiben fast unmöglich war. Den dritten Tag waren schon viele krank und lagen in der Kajüte. Ich habe, Gott sei Dank, der Krankheit nicht unterliegen brauchen. Die Fahrt ging nun nur langsam weiter, nur in halber Fahrgeschwindigkeit.

Vom 17. auf den 18. des Nachts wütete der Sturm so sehr, daß es schien, als ob das Schiff zerschellen würde. Die Treppe vom ersten Stockwerk, welche zum zweiten Deck führte, wurde von einer Wasserwelle zerbrochen. Die Wellen gingen so hoch, daß sie auf dem untersten Deck alles herunter trieben. Die Türen wurde alle verschlossen, daß wer auf Deck gehen wollte, nur auf dem zweiten Deck gehen durfte. Den fünften Tag gingen die Wellen so hoch, daß sie in des Kapitäns Kajüte die Fenster zerschlugen. Also, es war große Gefahr da. Das Wetter beruhigte sich nach und nach. Also konnten wir wieder mit voller Kraft fahren. Der Kapitän sagte selber, daß er nur selten solche Stürme gehabt hätte. Den 6. Tag gab ich eine Depesche, mittels drahtloser Telegraphie ab, nach Scottdale, Pa., und nach zwölf Stunden war wieder Antwort von dort zurück. Wir kamen nun nach 7 mühevollen Reisetagen 12 Uhr nachts in New York an. Da mußten wir wieder durch die Hand des Arztes und Kontrolleurs. Es ging wieder ganz gut. Die Beamten waren sehr zuvorkommend. Es war also gar nicht so schlimm, wie die Leute dort erzählten. Mir war es gar nicht leid, daß ich zweiter Klasse fuhr. Wir kamen den 21. Dezember in New York an. Ich nahm mir sogleich ein Automobil und fuhr zum Bahnhof. Die Autos sind hier nicht teuer. Den 22., früh morgens, bestieg ich den Zug. Das Ticket kostete mir 29 Rubel bis Greensburg, Pa. Ich kam den 22. abends in Greensburg an. Ging dann zum Hotel und sprach mit Schwager Wiens durchs Telephon. Er sagte mir dann Bescheid. Ich bestieg die Street Car und fuhr meinem Bestimmungsorte zu, wo ich am selben Abend 11 30 Minuten ankam.

Ich kann euch gar nicht beschreiben, wie groß die Freude des Wiedersehens war. Also ich bin, Gott sei Dank, nach 12 mühevollen Reisetagen an Ort und Stelle angekommen. Dem Herrn sei viel Lob und Dank.

Mit Gruß an alle Geschwister und Freunde,

Korn. Dück.

Scottdale, Pa.

Friedensstimme und Zionsbote werden gebeten zu kopieren.

Vereinigte Staaten

California.

Anaheim, Calif., den 14. Dezember 1911. Lieber Br. Wiens!

Wünsche dir und den Lesern Gesundheit und frohen Mut zum neuen Jahr. Ich möchte etwas von hier berichten. Es ist jetzt Winter und hat schon zweimal etwas gefroren. Das Thermometer zeigte 30 Grad. Wir hatten auch einen schönen Regen; jetzt ist es schön.

Wir hatten Besuch von Washington, Oregon, Kansas und Oklahoma, auch von San Diego. Die Besucher haben sich diese Gegend besehen und es hat ihnen sehr gefallen. Es ist nur schade, daß das Land so teuer ist. Das Land ist in den letzten zwei Jahren um das Doppelte gestiegen, denn die Gärten kosten schon von 1000 bis 3000 Dollar per Acre. Sie bringen dann auch wieder bis $1200 vom Acre ein. Wenn man dann den Unterschied zwischen hier und dem Osten betrachtet, dann ist es hier doch billiger, denn im Osten ist ja das Land auch schon teuer, und bringt, wenn die Witterung ungünstig ist, nicht viel ein. Es kommen hier alle paar Tage Leute aus allen Weltrichtungen und kaufen sich hier an. So kam auch ein Mann von Redland, Calif., und kaufte sich 10 Acres für $25 000. Solche könnte ich noch viel erwähnen, doch der Raum ist dazu da, ihn mit etwas Nützlicherem auszufüllen.

Muß noch berichten, daß wir Sonntag viel Besuch hatten. Auch G. G. Wiensen von Los Angeles waren hier und erzählten uns, daß Franz Klassens ihre Kinder von Ufa angekommen seien.

Br. D. C. Eitzen von Oklahoma hat sich hier einen schönen Orangengarten gekauft, 36 Acres groß, und gedenkt, sobald er seinen Ausruf im Osten gemacht hat, her zu ziehen. Er ist hier jetzt in der Orangenernte, denn er bekommt die Ernte mit.

Mit Gruß,

Pet. Wohlgemuth.

Idaho.

Aberdeen, Ida., den 17. Dezember 1911. Werter Editor!

Da von dieser Gegend nur wenig Berichte in die Rundschau kommen, so will ich versuchen, etwas zu schreiben. Das Wetter ist diesen Winter noch immer so ziemlich schön gewesen; haben viele Tage mit klarem Sonnenschein gehabt. Im Herbst hatten wir viel Regen und auch etwa eine Woche Schnee; der Schnee verschwand jedoch bald wieder und weil der Grund nicht gefroren war, so ist die Erde ziemlich gut durchnäßt, welches für uns Trockenfarmer von großem Wert ist, dieweil es hier im

Sommer nur wenig regnet. Heu hat es hier auf dem Bewässerungslande ganz gut gegeben; der Preis ist jetzt von $6 bis $8 per Tonne. Weizen preist $1.28 per 100 Pfund; Hafer ist $1.25 per 100 Pf.; Kartoffeln $1.00 per 100 Pf.

Sehr viel Neues passiert hier gerade nicht; aber hin und wieder doch mal etwas. So geschah vor einiger Zeit hier in Aberdeen ein Unglück, indem das 6 Jahre alte Söhnchen des Hotelbesitzers Morgan sein 4 Jahre altes Brüderchen beim Spielen mit der Schrotflinte erschoß. Es ist doch traurig; wieder ein Zeichen der Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit von Seiten der Eltern. — Bei American Falls soll mit dem Bau eines Dammes quer über dem Snake River nächstes Frühjahr begonnen werden, um das Wasser im Fluß aufzudämmen womit dann wieder viele Tausend Acres Land bewässert werden können. Arbeit und Verdienst wird es bei dem Bau des Dammes denn auch viel geben. Die eine Hälfte von Am. Falls muß geräumt werden. An Stelle der Stadt gibt es dann einen großen See.

Muß noch sagen, daß ich dem Schreiber des Aufsatzes „Warum wird den Kindern falsche Nebenfreude zu Weihnachten bereitet," in No. 50 der Rundschau, völlig beistimme; denn es ist so, es wird zu viel Gewicht auf die Geschenke und auf das Ausschmücken des Christbaumes gelegt und zu wenig auf die ernste Heiligung des Festes. Schicke noch den Betrag für die Rundschau für das folgende Jahr, und bitte, selbige wieder nach der alten Adresse zu schicken. (Das Geld erhalten. Danke. Ed.)

Der Gesundheitszustand ist, soviel ich weiß, ganz gut. Nebst Gruß an alle Freunde und Bekannte, von

John W. Unruh.

Iowa.

Wellman, Ia., den 19. Dezember 1911. Werte Rundschau!

Hiermit berichte ich dir folgendes: Vor etwa 12 Tagen ging ich in Begleitung von Bish. J. K. Yoder und Daniel J. Fischer Prediger, einen 86jährigen Bruder nahe Riverside, Iowa, zu besuchen. Dieser Bruder, der sich vor zwei Jahren taufen ließ, und der Mennonitengemeinde beitrat, las schon seit langen Jahren mennonitische Literatur, als: Die Mennonitische Rundschau, Herold der Wahrheit, Gospel Herold und andere mehr. Schon lange wünschte er, sich einer mennonitischen Gemeinde zuzugesellen; aber da er ziemlich entfernt wohnt von einer dieser Gemeinden, so ließ er es anstehen bis in sein hohes Alter. Er und sein Weib waren als Katholische erzogen, aber sie entzogen sich von ihnen. Einer von ihren Söhnen, der eine katholische Frau heiratete, hält mit derselben zur katholischen Kirche. Zwei Töchter und die Mutter gingen zur Vereinigten Brüdergemeinde, die übrigen drei von der Familie haben noch keinen Glauben angenommen. Die ganze Familie ist wohnhaft unter katholischen Leuten. Der Name dieses alten Mannes ist Frank Rose; seine Adresse: Riverside, Iowa. Sein Weib starb vor sieben Wochen im Alter von 85 Jahren. Der alte Bruder ist ziemlich mit Rheumatismus behaftet, und kann nicht gut herumkommen. Er begehrte das heilige Abendmahl zu genießen, welches ihm durch Bischoff Jacob K. Yoder zuteil wurde. Er wünscht öfters besucht zu werden von Brüdern, und besonders von Predigern und begehrt die Fürbitte von allen Gläubigen.

Eine der Töchter sagte mir, daß ihre Mutter, ehe sie starb, anordnete, nach ihrem Heimgange ihre Kleider und sonstige Sachen an die Elk Park Mission oder Altenheim zu senden, für Bedürftige. Sie wußte aber nicht, wo dies Heim oder Mission sei, und fragte mich. Sie sagte, die Mutter hätte in der Rundschau davon gelesen. Vielleicht kann die Rundschau mir Auskunft geben von einem Heim oder Mission unter ähnlichem Namen!

Achtungsvoll, mit Gruß,

S. D. Güngerich.

Editor.— Gaben für das Waisenheim in Elk Park, N. C., sind zu adressieren an Br. J. M. Tschetter, Elk Park, N. C. oder an die Mission Board:
Rev. John Esau, Pres. Inman Kans.
Rev. Corn. Thiessen, Treas, Inman, Kans
Rev. J. J. Friesen, Sec'y. Hillsboro, Kan
Rev. J. A. Flaming, Hillsboro, Kans.
Rev. P. A. Wiebe, Lehigh, Kans.
Rev. D. P. Schröder, Lehigh, Kans.
Rev. K. D. Willms, Hooker, Okla.
Abr. Gröning, Hillsboro, Kans.
Peter Heinrichs, Canton, Kans.

Kansas.

Buhler, Kans., den 15. Dezember 1911. Werter Editor der Rundschau!

Indem die Abende jetzt lang sind, und man jetzt Zeit hat zum Nachdenken, so saß ich eines Abends und dachte nach. Die Kinder waren zur Abendversammlung gefahren, und so gingen meine Gedanken weit übers Meer, und auch zu euch, ihr lieben Freunde, die wir einst zusammen gegessen und getrunken haben und nun so weit auseinander sind. Es sind schon über 35 Jahre, daß wir uns nicht gesehen haben, und wer weiß, ob wir uns in diesem Leben noch je wieder sehen werden. Der Herr weiß es.

Ich bin Gerhard Thiessens Sohn Johann, gebürtig in Rußland, in dem Dorfe Sparrau, wo meine Eltern wohnten. Meine Mutter starb 1871 im Februar u. 1874 zog mein Vater mit uns Kindern nach Nord-Amerika, und mit mehreren andern zusammen nach dem Staate Kansas, wo wir auch jetzt noch wohnen. Wir Geschwister sind auch noch alle am Leben, außer Margaretha, und wohnen alle hier, nur Lena wohnt in Oklahoma.

Jetzt komme ich zu euch in Sparrau, wo ich einst gut bekannt war, denn ich war im zwanzigsten Jahre, als wir wegzogen. — Nun, ihr Vetter Jakob Bartsch, ja ich meine euch alle, was macht ihr denn? Bitte, schreibt uns 'mal. Und dann noch Franz Klassens Kinder alle, welche auch noch meine Vettern und Nichten sind, bitte, schreibt uns einmal alle; ich weiß nicht, wo ihr alle wohnt, oder ob ihr noch am Leben seid.

Indem wir so weit auseinander wohnen, wollte ich euch noch etwas mitteilen von meinen Erfahrungen, wie der Herr auch mich geführt hat.

Es war im Jahre 1879 im Frühjahr, als ich zur Stadt fuhr, um den Zirkus zu sehen. Indem nun die Wagen so herfuhren, und ich nachschaute, kam mir der Spruch ein: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit", und auch, wo es im Worte Gottes heißt: „ Die Menschen müssen Rechenschaft geben von allem dem, das sie getan haben," usw. Dann fand ich mich als großen Sünder und mein Herz fühlte schwer. Dann fing ich an, zu Jesum zu beten, als unserem Heilande und Erlöser, daß er sich doch über mich erbarmen und mir Gnade schenken sollte. So ging es eine Zeitlang weg. Dann kam ich mit Bekehrten zusammen, die mich fragten, wie es mir gehe. Und ich sahe, daß sie froh waren in Jesum, unserm Heilande und daß sie die Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden rühmten. Das ging mir tief zu Herzen, denn so etwas hatte ich nicht, und ich fing an, ernstlich zu beten.

Dann fuhren mehrere nach Gnadenau zur Versammlung, und ich fuhr auch mit, denn mein Herz war sehr schwer, wie eine Last war es in mir. Mir wurde angst, und die Last wurde immer schwerer. Es kam mir der Gedanke, ich könnte auch sterben, und die Hoffnung, selig zu werden, hatte ich nicht. Da kam es in mir zu einem schweren Kampf und die Not wurde so groß, daß ich mich auf die Erde warf, zu Jesu schrie um Gnade und Erbarmen. Ich dachte dann, wenn ich doch noch könnte mit meinem Vater sprechen, und ihm meinen großen Ungehorsam abbitten, aber der Kampf wurde immer schwerer.

Da kam ein Bruder zu mir, dem ich bekannte, worauf ich ruhiger wurde. Ich fühlte mich krank, aber die Not im Herzen war nicht mehr so schwer. Einen Tag später fuhren wir nachhause, und als ich schon auf dem Wagen saß, kam der Bruder noch zu mir, Abschied zu nehmen und sagte: „Johann, mit dir wird etwas vorgehen, wirst du das glauben? Und ich versprach es. Als wir fuhren und ich so in Gedanken dasaß, denn es war so stille in mir, da war es mit einmal, als wenn eine Stimme zu mir sprach: Dir sind deine Sünden vergeben. Da wurde ich traurig; denn ich dachte zu einem Menschen wir ich, würde der Herr nicht sprechen. Da sagte derjenige, welcher neben mir saß: Warum bist du so traurig? Sag mir's doch. Dann sagte ich, wenn er es keinem erzählen werde, wollte ich es ihm sagen. Er versprach es mir, und dann erzählte ich es ihm. Darauf rief er gleich aus: Freuet euch mit mir, Johann sind die Sünden vergeben! Dann sagte ich ihm, er hätte ja nicht sein Wort gehalten. Er antwortete dann: Solches müssen wir nicht verschweigen. Aber es war, als ob ich es nicht glauben konnte. Wir hielten dann auf einer Stelle an, und beteten mit einander . Als wir dann wieder einige Meilen gefahren waren, fühlte ich froh, daß

der Herr so Großes an mir getan hatte. Wie wir nachhause kamen, erzählte ich es meinem Vater und ich fühlte mich froh und dankbar, daß der Herr all dies Gute an mir getan hatte.

Dann ließ ich mich taufen und in die Gemeinde aufnehmen. Wenn auch noch mancher Kampf kommt, so kann ich doch sagen: Die Freude am Herrn ist meine Stärke. Und mein Wille ist: Ich will bei Jesum bleiben, um einst glücklich und selig zu sein. Der Herr schenke uns allen die Gnade, ist mein Gebet.

Zum Schluß grüße ich mit Ps. 37, 4. 5.

Hillsboro, Kans., den 15. Dezember 1911. Werter Editor und Leser der Rundschau!

Das alte Jahr ist bald wieder dahin und so muß ich schnell einiges von hier berichten. Es wird hier fleißig zu Weihnachten eingeübt.

Den 9. hatten wir einen schönen Regen. Vorher war es sehr trocken. Wir haben bis jetzt wieder schönes Wetter. Die Farmer sind fleißig am Kornbrechen. Johann Schmidt und B. H. Friesen haben sich jeder einen großen Stall gebaut. Heinrich Voth in Goessel läßt sich einen Barbierladen bauen. Wir wünschen dem Heinrich viel Erfolg. F. Klassen macht an seiner Garridge einen Anbau. Er bekommt jetzt mehr Raum für seine Autos. Gerhard Kliewer von Oklahoma hat sich hier in Kansas Land gekauft und gedenkt jetzt hierher zu ziehen. Adje, Oklahoma.

Unsere liebe Mutter ist schon ziemlich krank. Es wird immer schlechter mit ihr. Sie möchte schon gern aufgelöst sein. Sie hat schon sehr abgenommen. Wünsche dem Editor und den Lesern „Fröhliche Weihnachten und ein „Frohes Neujahr!"

J. J. Warkentin.

Inman, Kans., den 18. Dezember 1911. Den Frieden Gottes dem Editor und den Lesern zum Gruß. Weil Br. John J. Pauls schon in No. 50 der Rundschau etwas von unserer Reise nach Chicago geschrieben hat, so wollte ich auch noch etwas von dem berichten, was mir so auf dem Herzen liegt. Will, denn zuerst allen Missionsgeschwistern den 125. Psalm zurufen, daß sie nicht ermüden möchten; denn ich habe den Eindruck bekommen, daß die Missionsarbeiter manches hinnehmen müssen und den Herrn anrufen um rechte Weisheit von oben, das rechte zu treffen; denn in so einer Großstadt wie Chicago, wenn da ein kleines verfehlt wird, kann ein großes Uebel daraus entstehen. Deswegen ist es auch von großer Wichtigkeit, daß wir, die wir ein Herz für die Mission haben, um den Erfolg derselben beten, denn die Arbeit ist sehr wichtig, da eine Seele mehr wert ist, wie die ganze Welt. Ich denke noch oft daran, wie viele Personen dort Zeugnis ablegten von ihrer Erlösung durch das Blut Christi und Jesum hoch priesen, daß er sie gereinigt von ihren Sünden. Jetzt halfen sie mit in der Arbeit. Ich habe dort gefunden, daß sich das Wort, Spr. 14, 34: „Die Sünde ist der Leute Verderben" bestätigt. Die Gelegenheit zur Sünde ist in so einer Großstadt so häufig. Es ist zum Staunen, wenn man das Treiben in der Stadt so ansieht. So viel Menschen sind da, jede Minute gehen Wagen der Straßenbahn und immer sind sie voll Menschen, und auf der Hochbahn geht es auch so. So geht es Tag und Nacht. Wir haben auch großartige Gebäude gesehen, was man auf der Farm nicht zu sehen bekommt.

Nun muß ich schließen. Ich sage nochmals den Geschwistern in Chicago Dank für die Liebe, die sie uns bewiesen haben und schließe mit den Worten des Dichters:

„Her mit dem Rettungsseil,
Eilt, es tut not! —Ev. Lieder 124.

Mit Gruß,

H. J. u. S. Pauls.

Inman, Kans., den 14. Dezember 1911. Werte Rundschau!

Nachdem wir in San Luis Tal, Colo., etwas Land gekauft hatten, fuhr ich noch einmal hin und weilte dort vom 7. bis zum 14. Dezember u. hatte Gelegenheit, etwas von dem San Luis Valley - Winter kennen zu lernen. Es schneite fast jeden dritten Tag etwas, ohne Wind, bei sehr mäßigem Frost. Es fing gewöhnlich früh morgens an und hört um 8 bis 10 Uhr wieder auf. Des Tags über, bei warmen Sonnenschein, schmolz der Schnee wieder weg. Das Gras ist verfroren, jedoch geht das Vieh auf den Weiden und Stoppelfeldern, hält sich gut und gibt noch recht schön Milch. Für kälteres Wetter hat fast ein jeder etwas Heu und Alfalfa oder den Strohhaufen. Weizen hat es dieses Jahr von 30 bis 40 Bu. gegeben. Hafer 40 bis 60. Ausnahmsweise mehr. Die Zuckerrübenernte war in diesem Jahr von 5 bis 14 Tonnen vom Acre zu $5.50 die Tonne. Die Kohsten des Rübenbaus wären ungefähr 5 bis 12 Dollar per Tonne. Jenachdem man selbst dabei tätig ist.

Der Präsident von der Rüben - Fabrik, welchen ich in Alamosa traf, sagte mir, die Ernte sei deshalb gering ausgefallen, weil es während des Sommers so viel geregnet hätte. Ein anderer Grund wäre, weil die Leute es nicht gut verständen, die Rüben zu bewässern und zu bearbeiten. Die Rüben hätten einen sehr guten Test (Probe). Sobald deutsche Familien sich würden im Tal angesiedelt haben, werde er denselben sofort einen Besuch abstatten, und dieselben ermutigen, damit jeder wenigstens zehn Acres mit Rüben pflanze, weil das für eine deutsche Ansiedlung reservierte Land eine reiche, für Rübenbau geeignete Erde aufweise.

Die Fabrik will einen Sachverständigen bei den Ansiedlern herumschicken, um jeden zu belehren, wie er in dieser Sache am Besten Erfolg erzielen könne. Bei meinem Hin und Her bei verschiedenen Farmern habe ich bemerkt, daß von allem, was hier gezogen werden kann, etwas gepflanzt werden sollte.

Im Monat August stand ich bei einem Farmer, Jesse Booth, im Krautfeld. Ich mußte damals staunen über den schönen Stand desselben. Jetzt traf ich den Mann wieder in Alamosa und fragte ihn, wieviel er von seinen sieben Acres eingenommen habe. Darauf sagte er mir, er habe acht Eisenbahn Waggons zu je 18 000 Pfund fort nach Denver geschickt für 1 und einhalb Cent das Pfund. 36 000 Pfund habe er in den umliegenden Städten verkauft und etwa 18 000 Pfund habe er noch in seinem Keller, welches ihm noch immer 1 und einhalb Cents das Pfund einbringe. Nun, etliche von unsern Frauen, welche wir im September mit hatten, konnten ja auch nicht genug das schöne Gartengemüse bewundern, welches ihre englischen Schwestern gezogen. Welch großen Erfolg könnte deutscher Fleiß hier aufweisen. Weil ich persönlich an dem Kolonie - Erfolg ganz besonders interessiert bin, so kommen selbstverständlich sehr viele und mancherlei Fragen an mich heran, welche ich nicht zur Befriedigung beantworten konnte. Habe über mehrere Dinge, welche man im gewöhnlichen Leben braucht, mir bei meinem achttägigen Aufenthalt im San Luis Valley Auskunft verschafft. Ein Vergleich zwischen den Preisen von etwa 80 verschiedenen Artikeln in McPherson, Kans., und Alamosa, Colo., zeigt uns, daß ein Mal die Sachen am ersten Platz teurer sind, wie auf dem letzten. Z. B., das Holz für einen Hausbau, welches für einen Ansiedler auf neuem Lande die Hauptsache ist. Daß das Holz im San Luis Tal fast ein Drittel billiger ist, hat seinen Grund darin, weil sehr viel Holz von den Sägemühlen aus den Regierungsforsteien geschnitten wird, welche sich entlang der Gebirgsketten befinden. In anderen Sachen ist es das Gegenteil. Um den vorurteilsfreien Leser es zu ermöglichen, selbst vergleichen zu können, lasse ich hier eine Liste folgen im Interesse von Heimatsucher:

Pferde, etwa von elf bis vierzehnhundert Pfund schwer von 125 bis 200 Doll.
Milchkühe, von 35 bis 60 Dol.
Farmwagen, von 90 bis 115 Doll. ohne Kasten von 35 bis 55 Doll.
Pferdegeschirre von 35 bis 60 Doll.
Sitzpflug 45 Doll.,
Doppelsitzpflug $62.50.
Sche benegge 35 Doll.,
Drei Sektionen Zinkenegge 25 Doll.,
Säemaschinen von 80 bis 90 Doll.
Alle Sorten Nägel 4c per Pfund.
Schwarzgefärbter Stachel - Fenzdraht drei und einhalb Cents.
Fünf Fuß lange Zug Säge 3 Doll., und aufwärts,
Stricke, verschiedene Sorten, 15c per Pf.
Kochöfen von 12 Doll. aufwärts.
Weizen von 80 bis 90 Cents per Buschel,
Hafer von 40 bis 50 Cents per Buschel,
Mehl von $2.30 bis 2.50 per 100 Pf.
Schweine, lebend, 6 Doll.
Schweine, geschlachtete, $9.25 per 100 Pf.
Farmbutter 35c, Fabrikbutter 45c per Pf.
Eier 35c bis 50c per Dutz.,
Essig 30 bis 40c per Gallone.
Coal - Oel —Petroleum — 20c per Gall.
Zucker von der neuen Fabrik $6.40 per 100 Pfund,

Kaffee von 22 bis 60c per Pfund,
Kartoffeln $2.25 per 110 Pfund,
Zwiebeln 3c per Pfund,
Arbeitshemden 50c,
Sonntagshemden, $1.00 bis $1.25.,
Wollene Hemden $1.50.,
Unterhemden von 25c bis 50c.
Arbeitsjacken und -Hosen zusammen $1.00
Kattun 6 einviertel Cents per Yard,
Baumwollenzeug, 6¼ bis 12½ Cents,
Watte 16c per Pfund, u. s. w.

Wenn man nun erwähnt, daß durchweg von bewässertem Lande die Ernte-Erträge sicherer und reichlicher ausfallen, so nimmt man etwas Unvorgesehenes und Ungewohntes mit in den Kauf. Daß der Besitztitel und das Wasserrecht auf seiner Richtigkeit hin sollte von einem tüchtigen Anwalt untersucht werden, steht ja außer Frage.

Es ist wirklich zu bedauern, daß ein Punkt in dem Bericht über meine erste Reise nach dem San Luis Tal Irrtum hervorgerufen hat. Wörtlich heißt es da: „Wenn etwa 9 oder 10 Familien sich dort ansiedeln wollten, dann würde ich gerne mit dabei sein." Aus diesen Sätzen liest man heraus, daß ich bei der Abschließung des Handels eines jeden wollte mit dabei sein, um eine gehörige Kommission einzustecken. Bis heute war ich noch nie dabei, wenn Leute ihren Landhandel abschlossen. Bekomme keine Komission. Wünsche aber aufrichtigt, daß es eine große mennonitische Ansiedlung gebe, auf den für uns reservierten 72 Viertel Sektionen. Die Gründe liegen ja auf der Hand.

Mit Gruß an Editor und Leser,

Euer

Pet. Goertz.

McPherson, Kans., den 19. Dez. 1911. Lieber Editor!

Weil wir so oft gefragt werden wegen unserm kleinen Sohn, der ja bekanntlich in St. Louis in einer Anstalt in Behandlung ist, so will ich hier etwas davon schreiben.

Unser kleiner Sohn war schon 2 Jahre und 6 Monate alt und konnte noch nicht einmal allein stehen, an Gehen war gar nicht zu denken. Da uns die Sache schon bedenklich wurde, schrieb ich an eine Anstalt in St. Louis um Rat. Die Antwort war, wir sollten mit dem Jungen hinkommen. Ich und meine Frau wurden uns denn auch einig, und fuhren am 25. Mai mit dem Jungen hin. Als wir dort ankamen, und der dortige Doktor ihn untersucht hatte, sagte er, der Junge werde nie gehen, wenn nichts mit ihm getan würde. Ja, da hatten wir es. Sie sagten, er sei gelähmt und sie wollten versuchen, ihn zum Gehen zu bringen. Wir machten also Kontrakt auf acht Monate, denn solange sollte er dort bleiben.

Und so ließen wir den Jungen dort allein. Später aber fuhr unsere Tochter Ida hin, ihn dort zu pflegen, und so sind sie auch noch beide dort, schon über sechs Monate. Wir hoffen, daß durch die Behandlung und die Hilfe Gottes unser Kind noch gehen wird. Wir bekamen heute einen Brief von dort, woraus zu lesen ist, daß der Junge gute Fortschritte macht und daß es mit ihm schon sehr gebessert hat. Um sechs Wochen gedenken sie heim zu kommen.

Alle Leser grüßend,

Herman u. Lena Rogalsky.

Minnesota.

Windom, Minn., den 20. Dezember 1911. Für die Rundschau!

Berichte hiermit, daß wir in unserm Familienkreis alle gesund sind; dem Herrn sei Dank! Aber in der Umgebung ist auch von Krankheit zu hören. Die Frau des Jakob Voth ist gegenwärtig in Herron Lake im Krankenhause, allwo sie vergangene Woche glücklich eine Operation überstanden hat, und hoffnungsvoll der Genesung entgegengeht. Heute sollte Schwester Helena Worms auch dorthin ins Krankenhaus unter ärztliche Behandlung gebracht werden. Sie hatte in einer langwierigen Krankheit schon viel zu leiden. Cornelius Görtzen ist auch sehr leidend; ich weiß aber heute nicht, wie die Aussicht für ihn sein mag; hoffentlich ist es recht am Bessern.

Die Witterung ist bis dato recht angenehm; die Wege ziemlich gut, und die Kälte erträglich. Wer von unsern Freunden die Rundschau liest, besonders in Rußland, der möchte sich dieses merken und erwidern. Ich glaube doch, daß unter meinen Freunden gute Schreiber sind? Wenn ich 'mal könnte jemans losrütteln, nicht wahr, Editor? (Wir wünschen besten Erfolg. Ed.)

Verbleibe mit herzlichem Gruß,

Euer aller Freund und Bruder

Dietrich Peters.

Oklahoma.

Eakley, Okla., den 19. Dezember 11. Bald werden wir 1912 schreiben und ein Jahr ist wieder dahin. Für uns hier in Oklahoma ist es ein schweres Jahr, da es im letzten Sommer ungewöhnlich trocken war. Wir haben zwar Futter gezogen, aber das ist auch so ziemlich alles. Doch sagen wir vom Grund des Herzens: „Gott sei Dank dafür" da viele Leute nicht einmal soviel bekommen haben.

Diesen Winter haben wir bis jetzt viel Schnee und Regen, daß die Erde jetzt bald so tief durchweicht ist, als sie vorher trokken war.

Wir werden wieder wie gewöhnlich unser Weihnachtsfest in der Kirche feiern. Dabei wird wieder ein Christbaum nicht fehlen, wengstens haben wir uns schon einen besorgt. Wir hoffen auf viel Besuch und bitten um Gottes reichen Segen. Wir haben hier in Oklahoma jetzt schon 14 Jahre Weihnachtsfeste und zwar immer mit Baum gefeiert und spürten nichts von üblen Folgen. Wir glauben im Gegenteil, wenn der Baum schädlich wäre, hätten die Kinder Israel auch Schaden gelitten beim Laubhüttenfest, und die Palmzweige, die unter Hosiannarufen auf den Weg gestreut wurden, wären auch schädlich gewesen. Wir glauben, daß jeder, der den Weihnachtsbaum-Brauch als ein Unrecht hinstellt, ihn nicht kennt, oder wissentlich Mißbrauch damit treibt. Aber jeder sei seiner Meinung gewiß, nur vergesse man nicht, die Liebe walten zu lassen, und verurteile nicht eine edle Sitte lieblos. Ein jeder prüfe sein selbst, usw.

Pastor L. Schneller von Deutschland, langjähriger Arbeiter im Syrischen Waisenhause zu Jerusalem, jetzt Hauptleiter desselben, besuchte auch uns und sprach drei Mal in unserer Kirche über das Heilige Land, Jerusalem und die Arbeit im dortigen Waisenhause. Wir rufen ihm hiermit ein „Vergelt's Gott!" nach. Das Werk dort ist es wert, daß wir es möglichst liebevoll unterstützen. Schade, daß wir hier so wenig geerntet haben und es nicht unterstützen konnten, wie wir es gerne wollten. Wir bitten alle, die dies Jahr gut hatten in Bezug der Ernte: Tut alles was ihr könnt, und wenn Gott uns nächstes Jahr eine gute Ernte gibt, werden wir uns befleißigen, ja hinter niemanden zurückzustehen, denn es tut gewiß Hilfe not.

Sonst sind wir alle, Gottlob, gesund und wünschen allen Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest, mit oder ohne Baum, auch ein reiches und gesegnetes Jahr 1912.

Mit Gruß,

P. R. Kaufmann.

Homestead, Okla., den 17. Dezember 1911. Werter Editor!

Schicke dir mit diesem den Bestellzettel für Prämie No. 3 und die Bezahlung dafür. Wir haben in letzter Zeit schöne Regen gehabt, sodaß der junge Weizen Hoffnung zu einer Ernte im nächsten Jahr bietet, wenn der Herr ferner Segen und Gedeihen dazu gibt. Möchten auch unsere Herzensäcker gedeihlich und fruchtbar sein zur Ehre des Herrn. Bald ist auch wieder das Fest der Geburt Jesu Christi da, denn man merkt schon an den Kindern, wie sie ihre Weihnachtsgedichte lernen und bald ist auch wieder ein Jahr mit seinen Freuden, aber auch mit seinen Leiden in die Vergangenheit getreten. Leiden haben wir in diesem Jahr recht tief gefühlt, indem daß unser Sohn im Sommer verunglückte beim Rechen und ihm ein Pferd die Stirn einschlug. Aber wir haben auch wieder Gottes Liebe und Gnade dabei erfahren, daß er wieder gesund geworden ist und hat seinen klaren Verstand gehalten. Er war ganz blind, als er zum Bewußtsein kam, aber dem Herrn sei Dank, er kann jetzt schon auf einem Auge ziemlich gut sehen. Möchte der Herr Gnade geben, daß er wieder sein völliges Augenlicht bekäme. „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er"; und wir fühlen auch, daß der Herr uns dadurch näher zusich gezogen hat.

Auch manche Segnungen und Freuden hat der Herr uns im verflossenen Jahre zuteil werden lassen. Will noch berichten, daß unser Sohn Heinrich den 29. November Hochzeit hatte mit Lizzie Heinrichs. Ob der Editor ihnen auch würde die Rundschau auf ein Jahr frei schicken? H. N.

Janzen, Homestead, Okla., ist ihre Adresse. (Sie wird geschickt werden. Ed.)

Mit Gruß und Wohlwunsch zum Neuen Jahr.

A. B. Janzen.

Inola, Okla., den 16. Dezember 11. Indem ich D. D. Wiens seinen Aufsatz in der Rundschau gelesen habe über seine Reise nach Texas, so fühle ich mich gedrungen, einige Bemerkungen über die Gegend von Bay City, Tex., zu machen. Ich habe dort selber acht Monate gelebt, und wem es dort ansehnlich sieht, dem wünsche ich das Beste.

Erstens muß derjenige aufpassen, daß er sich beim Landhandel nicht übervorteilen läßt und das Land zu teuer kauft. Zweitens, wenn man Reis ziehen will, dazu gehört viel Wasser, und das kann irgend jemand sehen, daß der Colorado River nicht genügend Wasser hat, dieses alles zu bewässern. Und wer noch nicht Reis gezogen hat, der findet dies auch ein jämmerliches Leben. Es nimmt viel Arbeit, das Land und die Dämme so weit herzurichten, um das Wasser darin zu halten. Der Reis muß drei Monate im Wasser stehen. Dann werden sechs Esel vor einen Reisbinder gespannt, und dann in das Reisfeld hinein und in das Wasser bis an die Knie. Dann könnt ihr euch vorstellen, was für eine Arbeit das ist. Das Uebrige könnt ihr raten. Die Baumwolle ziehen ist dort auch nicht sehr zu loben. Mein Nachbar E. E. Gater hatte 60 Acres Baumwolle und mußte diese 60 Acres vier Mal mit Pariser-Grün bespritzen, welches ihm $75.00 kostete, ohne die Arbeit. Dies muß getan werden, um die Würmer zu zerstören. Und dann ist noch nichts gesagt von den Ameisen und den anderen Insekten. Dann ist da eine Fliege, die wird die Horn Fly genannt, welche so schlimm ist, daß die Südlichen nur sagen: „She sucks the very life out of an animal." (Sie saugt geradezu das Leben aus einem Tier). Es wird dort auch Gartengemüse gezogen. Aber sobald es aus der Erde ist, verfault es. Und wenn diese großen Regen kommen, packt es die Erde so fest, daß es fast nicht zu glauben ist, und sobald die Sonne scheint, backt alles, daß die Erde so fest wird wie Zement. Fleisch, Eier, Gemüse und eben getrocknetes Obst bleibt dort nicht gut. Eben der Candy - Reis ist dort voller Ungeziefer. Regnen tut es dort manchmal so, daß man zu den Nachbarn auf dem Boot fahren kann.

Die Südlichen sagen, daß der Colorado-Fluß während der Regenzeit bis zwanzig Meilen breit wird und dann kommt eine Dürre, daß sogar dieser Fluß fast austrocknet. Ich habe mit meinen eigenen Augen gesehen, daß der Fluß ganz austrocknet, und wer mehr wissen will, mag selber an mich schreiben. Mit wenigen Worten gesagt, ich habe dort ein Stück Land und ein gutes Haus, welches uns so bei $4 500 gekostet hat, verlassen. Jetzt bin ich bei meiner Schwester in Inola, Okla., und werde soviel sagen, daß dies hier ein Paradies ist in Vergleich mit der Gegend bei Bay City in Texas. Ich rate einem jeden, der ein Heim sucht, hierher zu kommen, anstatt nach Bay City, Tex., und sich diese Gegend zu besehen. Ich bin willig, Fragen über diese Gegend und diejenige bei Bay City zu beantworten.

Mary Freese,

Inola, Okla.,

Korn, Okla., den 17. Oktober 1911. Lieber Bruder Wiens! Ich bitte dich, Folgendes aufzunehmen!

Einen Gruß der Liebe zuvor! Berichte dir, lieber Vetter, Kornelius Warkentin, Terek, Rußland, daß wir deinen Brief vom 1. November erhalten haben. Wir freuen uns von euch zu hören; aber das macht uns traurig gestimmt, daß wir eure Bitte nicht gewähren können. Du schreibst, daß du von uns auch nicht verlangen solltest, weil wir dir schon mehrere Male geschickt haben, aber ich solle alle Vettern und Nichten anmuntern, euch doch mit etwas zu unterstützen, ihr wißt nicht, wie ihr durchkommen sollt. Nein, lieber Vetter, ich will tun, was ich kann, aber mit Geld können wir dies Jahr nicht helfen, weil wir hier dies Jahr wegen Trockenheit kein Getreide geerntet haben. Etwas Kaffircorn für die Hühner und etwas Langfutter hat es gegeben und wir sind dafür sehr dankbar. Die Ausgaben sind jedoch sehr viele und Einnahmen haben wir keine. Letztes Jahr gabs auch nicht Corn, aber dann bekamen wir doch Weizen.

Aber lieber K. W., verzagt nicht, der Herr wird euch nicht verlassen noch versäumen. Ich will für dich tun, was ich kann. So komme ich denn durch die Rundschau zu allen Nichten und Vettern. Da sind Franz Hieberts Kinder, alle aus Prangenau stammend, und die Heinrich Frösen Kinder aus Landskrone, und eine Tochter von H. Deleske, eine Frau Block und auch Onkel Abraham Deleske, sie seien nicht ausgeschlossen. Tue ein jeder, was er kann! er bittet so treuherzig. Dort im Norden hat der Herr euch doch noch etwas gegeben, und wenn es auch nicht so viele Tausende Buschel sind, so könnt ihr doch etwas tun. Ja, sammelt die Brocken, ihr werdet sehen, wenn es zusammenkommt sind es vielleicht auch zwölf Körbe voll, und wenn das Brot dann übers Wasser fährt, dann sind es noch einmal so viel. Da sind auch Nichten und Freunde von K. W. Vaters Seite. Da sind Jakob Heidebrecht's, eine geborene Warkentin, Herbert, Sask. Ja, liebe Ag., tue du das Deine auch an deinem armen Vetter. Euch da im Norden hat der liebe Vater im Himmel Brot die Fülle gegeben. Ja, wollen doch nicht so ein Herz haben als der reiche Mann, daß wir uns nicht der Armen annehmen.

Will da aus ihrem Briefe etwas von ihrem Befinden bemerken. Er schreibt: „Wir sind jetzt von dem traurigen Terek herab und haben uns hier im Stawropolschen 50 Desj. übernommen, auf das dritte Maß; nur ist es wiederum ein schwerer Anfang. Das Trinkwasser müssen wir 10 Werst weit fahren, Wasser fürs Vieh zwei Werst. Wir haben ein kleines Häuschen gebaut. Ueberall, wo man hinschaut, fehlt Geld. Wo nehmen wir Saat, Kleidung und Nahrung her? Wir haben 9 Jahre auf dem Terek jämmerlich zugebracht, und nun sollen wir wieder anfangen; aber wir hoffen, wenn wir hier gesund bleiben, daß es anders werden wird, denn die Völker, die hier wohnen, haben schön Getreide bekommen. So bitten wir denn die Freunde in Amerika, noch einmal ihre milde Hand aufzutun. Gott wird es vergelten. Wenn sich jemand erbitten läßt, der schicke es bitte durch den Editor, der wird es, denke ich, befördern. (Ja, wir werden die Gaben gern befördern, wenn es gewünscht wird. Editor.)"

Seine Adresse ist: K. Warkentin, Dorf Michailowka, Post Woronzowo Alexandrowsk, Gouv. Stawropol, Russia.

Ich rufe euch zu, wie der Dichter singt:

Gebt ihr Sünder ihm die Herzen,
Klagt ihr Kranken ihm die Schmerzen,
Sagt ihr Armen ihm die Not:
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß er auszuteilen,
Leben schenkt er nach dem Tod.

Gruß von

Elisabeth A. T. Janzen.
geb. Fröse.

Oregon.

Madras, Oreg., den 10. Dezember 1911. Werter Editor und Leser der Rundschau!

Weil von hier keine Berichte kommen, wollte ich etwas aus dem Osten Oregons hören lassen. Es ist hier nicht halb so viel Regen wie in der Wele (Valley, Tal?). Es ist mehr Frost und Schnee. Bis jetzt hat es noch nur einmal geschneit. Der Schnee blieb nur einen Tag liegen. Frost war soviel, daß es am Nachmittag wieder zu pflügen ging. Dies ist eine gute Getreidegegend. Ich denke, auch einige Obstbäume würden gedeihen. Es fehlt nur immer an Deutsche, die es versuchen. Es sind auf etlichen Stellen ganz gute, schöne Bäume. Wenn jemand da ist, der mehreres wissen möchte, der darf brieflich anfragen.

Nun gehe ich noch zu meinen Eltern in Rußland. Sie wohnen in Hierschau. Es ist Johann Janz. Ich bin ihre Tochter Helena. Meine Mutter war eine geb. Ewert. Von Mutters Verwandtschaft weiß ich nicht viel. Onkel Franz Ewert starb in Waldheim, und Tante Voth ging mit den ersten Auswanderern nach Amerika. Ich möchte gern erfahren, ob Onk. D. Janz noch lebt. Ich dachte, daß der David Janz, welcher das Geld unter den Armen in Rußland austeilt, mein Onkel sei, fand aber aus, daß er mein Vetter ist. Was macht der Onkel Tobias Janz, Landskrone, und die Tante Bekker, Gnadenheim? Ich wünschte, es ließen sich alle Onkel, Tanten, Vetter und Nichten hören. Ich kann sie nicht alle aufnennen, das nimmt zuviel Raum, aber seid so gut, mir, wenn nicht brieflich so doch durch die Rundschau, Nachricht zu schicken. Die Rundschau ist ein sicherer Bote; ich freue mich immer, wenn ich da etwas von Freunden und Be-

kannten finde. „Die Heimat fällt mir immer ein."

Ich denke, wer fleißig und aufrichtig ist, der kann hier in Amerika eher vorwärts kommen, Arbeit und Verdienst ist hier immer; wer nur arbeiten will und kann.

Ich habe auch eine Schwester, Heinrich Buller in Orenburg. Wie ich gehört habe, geht es ihnen auch sehr arm. Ich schickte ihnen einen Brief mit einer kleinen Gabe, habe aber noch keine Nachricht, ob sie es erhalten oder nicht. Ich wünschte, sie kämen nach Amerika; hier ist noch mehr Land aufzunehmen, etwa 15 bis 18 Meilen von hier.

Wir haben zehn Kinder am Leben. Drei sind gestorben; zwei von ihnen waren verheiratet.

Eine fröhliche Weihnacht!

Meine Adresse ist: Mrs. Helena Reimer, Madras, Oregon.

Helena Reimer.

Canada.

Saskatchewan.

Post Hepburn, Sask. Werter Editor und Leser! Da wieder ein Jahr verflossen ist, so fühle ich mich schuldig, die Zahlung für Rundschau und Jugendfreund, $1.25 und noch einen Dollar für Arme zu senden. (Das Geld erhalten. Danke. Ed.)

Dann bitte ich noch gleich um Aufnahme etlicher Zeilen: Liebe Mama und Geschwister in Rußland, und ihr Onkel und Tanten, Nichten und Vettern, auch ihr Bekannten, ich rufe euch allen einen Gruß der Liebe und des Friedens zu und wünsche euch fröhliche Weihnachten inmitten eurer Lieben. Die Ernte ist gut ausgefallen, daß wir, trotzdem der Weizen vom Frost gelitten, und der Preis desselben nur niedrig ist, doch wieder auf ein Jahr versorgt sind.

Deinen Brief, Lena, habe erhalten und habe beantwortet.

Die Schweine waren sehr fett, so daß wir mit Nahrung und Kleidung versorgt sind. Nur möchte ich, ich wäre mit Onkel Abraham Friesen jetzt in Rußland auf Besuch; aber der Mensch denkt und Gott lenkt, und so muß ich hier bleiben; habe aber die Hoffnung, euch noch im Diesseits zu begrüßen, wenn es aber nicht Gottes Wille ist, so wollen wir so leben mit Gottes Kraft, daß wir uns dort vor Gottes Tron alle treffen mögen.

Wir wollen nächste Woche auf Besuch fahren.

Zum Schluß seid herzlich gegrüßt von euren Kindern.

Abr. u. Sarah Reimer.

Laird, Sask., den 9. Dezember 1911. Werter Editor!

Weil wir die Rundschau jetzt ein Jahr gelesen haben, und sie uns gefällt, wollen wir sie wieder bestellen. (Danke. Den Dollar erhalten. Ed.)

Will noch berichten, daß in Rosthern den 8. Dezember vier Uhr morgens in der alten Mühle ein Feuer ausbrach, welches durch ein erhitztes Wellenlager im oberen Stockwerke entstanden war. Es nahm nur etwa zwei Stunden, bis das große Gebäude in Asche lag. Es sind viel Sachen von Wert verbrannt, so auch Mehl. Kohlen hatten sie gerade für den ganzen Winter eingebracht, welche jetzt alle zu Asche verbrannt sind.

Der Herr hat verschiedene Wege, die Menschen zu sich zu ziehen. In letzter Zeit sind hier auch viele aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergegangen. In Waldheim ist Frau J. Böse nach kurzer Krankheit gestorben und vielleicht zehn Tage später ist ihr Sohn ihr nachgefolgt, der so bei dreißig Jahre alt war. Es ist etwas schwer für den Vater und die Hinterbliebenen. Aber Gottes Wege sind nicht unsere Wege. Möchte es dem Herrn gelingen, viele Herzen zu sich zu ziehen, denn kurz ist die Zeit und der Tod kommt geschwind.

Die Dreschmaschinen hört man noch immer rauschen. Das „Muven" (Weiterziehen) ist schon beschwerlich, aber das Wetter ist noch immer sehr günstig. Es wird jedoch noch viel über Winter bleiben.

Noch einen Gruß an den Editor und alle Leser.

D. D. Bückert.

Hague, Sask., den 16. Dezember 11. Lieber Br. Wiens!

Gruß der Liebe zuvor und die beste Gesundheit euch wünschend, komme ich mit einem kleinen Schreiben zu dir. Vielleicht finden diese Zeilen in der lieben Rundschau Raum.

Von dem Gesundheitszustand ist zu berichten, daß derselbe hier nicht gut ist.

Bald sind die Feiertage wieder da; oft hört man schon: „Weihnachten, ja Weihnachten auf Bethlehems Gefilden." Da dürfte man wohl sagen:

Hätt 'ich in Bethlehem geweilt,
Als jener Stern erschien,
Wär mit den Weisen ich geeilt
Zum Jesuskindlein hin.

Hätt' ich in Bethlehem gewohnt,
Als nirgends Raum sich bot,
Für ihn hätt' ich geöffnet weit
Mein Haus ihm in der Not.

Sprich, hörst du nicht, wenn Jesus ruft,
Und klopft an deiner Tür?
Nimm Verlassene und Arme auf,
Die Jesus sendet dir!

Meine Tochter wünscht folgende Zeilen in der Rundschau aufgenommen zu haben:

Weil mein Vater auch ein Rundschauleser ist, und ich auch gern das Blatt zur Hand nehme, so will ich versuchen, ein paar Zeilen zu schreiben. Vom Wetter werde wohl nicht anfangen, da ja jederman weiß, daß es kalt ist.

Ich will nun zuerst zu Onkel und Tante Heinrich Löwen, in Neuhorst. Liebe Tante Lena! Warum laßt ihr gar nichts von euch hören? Es würde uns große Freude bereiten, wenn ihr einmal etwas hören ließet, wenn es auch durch die Rundschau wäre. Unsere Mama ist nicht sehr gesund. Sonst geht es uns ganz gut. Und ihr, Onkel und Tante Jakob Thießen! Warum kommt ihr nicht einmal her? Bitte, laßt doch alle von euch hören!

Zum Schluß noch allen die beste Gesundheit wünschend,

Eure Mitpilgerin nach Zion,

Maria Janzen.

Dalmeny, Sask., den 14. Dezember 1911. Werte Rundschau!

Ich bitte um Aufnahme dieser Zeilen, um unsern Freunden und Bekannten das Ableben unserer guten Mutter bekannt zu machen.

Unsere Mutter Maria ist eine geborene Nachtigal aus der Gegend Linthal, Polen. Sie war verheiratet mit George Beier, daselbst. In der Ehe lebte sie bei zwanzig Jahren. Kinder hatte sie zehn, von denen drei noch am Leben sind.

Ungefähr 1850 starb ihr Mann. Etliche Jahre darnach verheiratete sie sich mit Heinrich Wiebe, Sagradowka, Rußland. Sie zogen später, etwa im Jahre 1873 nach S. Dak., Nord-Amerika, wo er nach zehnjähriger Ehe starb.

Die liebe Mutter ist in letzter Zeit oft kränklich gewesen. Sie hat oft viel gerungen und gebetet um die Gnade vor Gott zu erscheinen. Die letzten Tage war sie schwer krank an Asthma. Da sie seit ihres Mannes Tod immer bei uns wohnte, durften wir sie immer pflegen, und ihr beistehen in ihrer Krankheit.

Am 24. November, Sonntag, auf Mittag entschlief sie sanft. Ruhe ihrer Asche!

Das Begräbnis fand am 29. November bei der Menn. Br. Gemeinde statt. Die Leichenrede wurde vom lieben Prediger Nickel gehalten. Zuerst sprach der liebe Diakon Johann Quiring, über Psl. 39, dann P. Nickel über Psl. 90, worauf wir dann unsere liebe Mutter zur letzten Ruhe begleiteten, in der Hoffnung, sie am großen Auferstehungstage wieder zu treffen. Das gebe Gott!

Ihr Alter ist 81 Jahre und etliche Monate. Indem unsere lieben Eltern H. Wiebe in Süd-Dakota ihr Hab und Gut und so auch ihr Geburtsregister durchs Feuer verloren, ist eine genauere Beschreibung ihrer Herkunft, usw., nicht möglich.

Ihre Kinder, Johann Richerts.

In deren Auftrag geschrieben.

Johann F. Janzen.

Hochfeld, Hague, Sask. Einen herzlichen Gruß an Editor und Leser der Rundschau!

Weil Briefe nach Rußland oft verloren gehen, so wende ich mich mit meiner Nachricht dorthin an die Rundschau; denn es ist schon ein Jahr her, daß meine Nichte in Rußland um Hilfe bat, und wir ihr auf folgende Adresse, die sie uns angab, durch Herrn M. B. Fast eine Gabe schickten: Johann Jak. Peters, Grünfeld, Wol. Orlow, Kreis Barnaul, Gouv. Tomsk, Russia. Auf diese Adresse schickte ich durch M. B. Fast eine Gabe, die ich hier unter Freunden kollektiert hatte. Ich schrieb ihnen auch einen langen Brief, habe aber bis jetzt nicht erfahren, ob sie das Geld erhalten haben oder nicht. Wenn dir, liebe Nichte, diese Zeilen zugeschickte kommen, so tue ich dir zu wis-

sen, daß du deine Tanten, die in Amerika sind, nicht richtig aufzähltest, denn anstatt Wallen, hättest du sollen Hildebrandts schreiben. welches meine Eltern sind. Meine Eltern sind aber beide tot. Johann Harders, sie ist die älteste Tante, leben noch beide und sind ihrem Alter nach noch rüstig. Sie wohnen bei ihren Kindern Johann Harders. Wallen sind nach Turkestan gezogen, und Tante Hooge wohnt auf Memrik; deine Mutter wohnt auf Neu-Kronsweide, wie du selbst schreibst, und Peter Peters in Olgafeld auf dem Fürstenlande. Von letztgenannter bekamen J. Harders einen Brief, worin sie uns alle sehr bat, für ihre Kinder in Orenburg, Dietrich und David Krögers etwas zusammenzulegen, und ihnen zu schicken; denn es muß da traurig aussehen. So haben wir zusammengelegt und durch Br. M. B. Fast, California, es befördert. Es diene ihnen hiermit zur Nachricht, daß sie beide es sich in gleiche Teile einteilen sollen, oder, wie sie es für gut achten.

Sollen sie dort nicht die Rundschau lesen, so ist dort vielleicht ein anderer so gut, und gibt ihnen dies zu lesen. Tante Peters gibt ihre Adresse nicht ganz klar an; denn sie schreibt: „Einer wohnt in No. drei und einer in No. sechs; schickt es nach sechs.“ So habe ich es adressiert: D. Kröker, No. sechs, Nikolajewka. Für diesmal möchte ich die Rundschau nicht mehr beläftigen, denn wer mir seine Adresse gibt, mit dem möchte ich mich lieber brieflich unterhalten. Ueberhaupt sind diese Freunde gebeten, uns Nachricht zu schicken, wenn nicht brieflich, dann doch durch die Rundschau!

Unsere Adresse ist, wie folgt: Heinrich Hildebrandt, Post Hague, Saskatchewan, Canada, Nord-Amerika.

Heinrich Hildebrandt.

Langham, Sask., Box 76, den 12. Dezember 1911.
Lieber Editor!

Einen Gruß zuvor! Wir wünschen euch eine gute Gesundheit. Wir selbst sind so mäßig gesund, jedoch sind drei von den Kindern kränklich. Die Krankheit fängt mit Erbrechen an und endet mit Ohrenweh. Es herrscht diese Krankheit hier unter den Kindern.

Schweineschlachten, Spazierenfahren, nach der Stadt fahren, das ist hier so an der Tagesordnung. Uebrigens wird noch sehr gedroschen, viel aus Hocken.

Es ist ungemütlich mit all dem Schnee; aber das Wetter ist schön. Während ich dieses schreibe, ist es zwei Grad R. kalt. 9 Uhr abends nämlich. Der Dezember hat nur schöne Tage gebracht. Im November war es in der letzten Hälfte auch gut, mitunter Tauwetter. Natürlich, die Schlitten dürfen nicht beiseite setzen; es ist feine Schlittenbahn.

In diesen Tagen schlüpft ein mancher nach dem Süden mit einem Exkursionsticket. Gerhard Flamings wollen morgen nach dem Süden fahren. Wie weit südlich sie zu fahren gedenken, weiß ich nicht, vielleicht bis Kansas. Wir wünschen ihnen Glück zur Reise. Noch ein Gruß.

Joh. T. Thießen.

Rußland.

Alexanderkron, den 15. November 1911.
Werter Editor und Leser!

Außergewöhnlich lange ist der Regen in diesem Herbst ausgeblieben; doch hat es mitunter etwas gespritzt, doch zu wenig für den letztgesäten Weizen, welcher noch nicht aufgegangen ist. Der erstgesäte sieht desto besser. Jetzt findet sich schon Frost. Es ließen sich auch schon Schneeflocken sehen. Nach unserer Meinung sollte es erst gut regnen, ehe es zuwintert. Doch der Herr in unserem Regimente lenkt es wohl zu unserem Besten und weiß, was uns gut ist, um uns nicht zu verlieren. Das hiesige neuerbaute Doktorhaus ist ganz fertig; nur schade, daß es so lange leer stehen muß. Wir werden, wie es scheint, bis zum Neujahr warten müssen, weil die Doktoren in Dienst sind. und wieder andere im Examen begriffen sind.

Auch ist zu berichten, daß in Prangenau der vielen bekannte Ausrufer F. Reimer vorige Woche ziemlich plötzlich gestorben ist. Er war schon eine zeitlang kränklich. Morgen wird in Lichtfelde Pet. Dück ins Grab gesenkt werden; er starb an Typhus.

Zum 29. Oktober hatten wir eine Hochzeitseinladung von Petershagen. Aron Matthies von hier holte sich von dort die zweite Ehehälfte. Wir waren der kurzen Tage und des langen Weges halber nicht gefahren. Wünschen aber diesem neuen Paare viel Glück und Segen.

In dieser Zeit ist es mit den fetten Schweinen ziemlich arg hergegangen. So manches hat sein Leben lassen müssen, um des Menschen Leibesunterhalt zu bessern. Im Preis sind sie jetzt billig, von 3 einhalb bis 6 Rubel das Pud. wogegen das Futter aber teuer ist: 1 Rbl. per Pud. Solches paßt eigentlich gar nicht zusammen, aber es ist eben so. Jetzt ist es besser, bereits gemästete Schweine kaufen, als Futter kaufen und fett mästen. Wir haben drei Stück gekauft. Die Eltern haben 1 geschlachtet, und 1 wollen sie noch zum Frühjahr.

Wie ich schon früher berichtet habe, daß drei Männer zu Predigern gewählt wurden, so kann ich jetzt berichten, daß einer, und zwar Ewert von Prangenau willig ist, sich in den Dienst des Herrn zu stellen. Er wurde dann auch seinem Wunsche nach, Sonntag, den 13. durch unsern lieben Aeltesten durch Handauflegen ins Predigeramt ordiniert und eingesegnet. Wieder ein Arbeiter im Weinberge des Herrn mehr. Von den andern ist noch nichts zu hören.

Wir hatten in unserer Familie ein Unglück, indem unser Sohn beim Nachhausegehen aus der Schule durch Unvorsichtigkeit niederfiel und sich den rechten Arm beschädigte. Aber dank unserem Knochenarzte, der es gleich zurecht machte, konnte er wieder nach zehn Tagen mit der Hand schreiben und jetzt ist alles gut, als ob nichts gewesen ist. Gott, dem Herrn, sei Dank dafür!

Mit dem Wirtschafts-Handel wird jetzt wenig getrieben, obgleich die Preise nicht fallen,, so wird nur selten gehandelt. Der Getreidepreis ist so wie früher. Die Pferde sind diesen Winter billiger, weil nicht Futter im Ueberfluß ist. Die Kühe sind aber nicht billiger. Hier wurden verkauft zu 150 Rbl. per St.

Der Gesundheitzustand ist befriedigend. Bitte die lieben Freunde in Amerika, mehr von sich hören zu lassen!

Unsere lieben Eltern wie auch wir, erfreuen uns der schönen Gesundheit, welches wir allen von Herzen wünschen.

Mit Gruß,

Heinrich Neumann.

Danke für die gesandte Photographie. Kann den Wunsch jetzt nicht erfüllen, werde aber sobald wie möglich. Editor.

Großweide, den 19. November 11.
Werte Rundschau! Grüße zuvor den Editor, sowie auch den Ex-Editor.

Bis mein Bericht dort ist, seid ihr nahe an dem schönen Fest der Freude. Ich wünsche diese Freude allen lieben Lesern. Ja, dieser Trostgruß, „Euch ist heute der Heiland geboren“ möge noch vielen, vielen zum Trost werden!

Ich wollte mit dem Berichteinsenden warten, bis wir etwas Mündliches von Amerika erfuhren, indem wir täglich unsere Kinder von dort erwarten, denn die Zeit ihres Eintreffens ist fällig.

Von Sterbefällen ist zu berichten: In Kontenausfeld starb der alte H. Voth, in Franzthal Witwer Jakob Becker von No. 8, in Gnadenfeld der alte Witwer Karl Schmidt. Vor ein paar Wochen starb dessen Tochter, Frau Peter Nachtigal, deren Sohn dies Jahr als Missionar nach den Heiden ging. Den starken, rüstigen Prediger Jakob Esau, Friedensruh, früher Lichtfelde, hat ein Schlaganfall getroffen, sein Gedächtnis ist angegriffen. In Prangenau ist Franz Reimer, der sehr bekannte Ausrufer, gestorben, in Großweide, früher Rudnerweide, die alte Frau Herman Wall. Der alte Onkel leidet auch an Altersschwäche. Der früher so bekannte Weizenhändler Jakob Dörksen in Berdjansk, ist unweit Melitopol bei seinen Kindern gestorben. Der alte Daniel Janzen, früher Schardau, jetzt Memrik, leidet stark an Altersschwäche. Er ist wohl seinem Ende nahe. Gestorben in Tiege ist Witwer Heinrich Hamm. Da er seine Wirtschaft veräußert hatte, konnte er mehrere längere und kürzere Besuchsreisen machen.

Noch ein Wort an meinen früheren Handelskollegen, Johann C. Dück. Wir waren mehrere Jahre im Geschäft (Handel) bei Heinrich Janzen, Großweide. Später war er in Orloff. Von da wanderte er aus nach Kansas, Amerika. Seine genaue Adresse ist mir unbekannt. Ja, lieber Dück, schicke mir dieselbe nebst einem langen Brief! Will dann nicht mit Antwort säumen. Ich fühle das Bedürfnis dazu. Wir sind ja beide alt. Viele Briefe werden es schon nicht. Wo sind die vielen Kunden alle, die wir seiner Zeit mit dem Verkauf vergänglicher Ware bedient haben, leider aber selten je-

Sekten unter den Täufern der Schweiz.

Schluß

Bullinger übersieht, daß die Führer der Täufer sich mißbilligend über die Kindertaufe geäußert hatten, ehe Münzers Schriften ihnen zuhanden kamen, und daß auch Zwingli damals nach seinem eigenen Zeugnis der Ansicht war, „es wäre viel wäger, man taufte die Kinder erst, so sie zu gutem Alter kommen wären." Im Juli 1523 schreibt Benedikt Burgauer, er habe in St. Gallen mit etlichen zu handeln gehabt, welche „Kinder, die keinen eigenen Glauben haben, nicht taufen wollen."[11]) In Wytikon bei Zürich predigte Wilhelm Reublin frühe im Jahre 1524 gegen die Kindertaufe und seit Ostern desselben Jahres wurde daselbst die Taufe der Kinder in einigen Fällen unterlassen. Am 3. September 1524 schreibt Grebel an Vadian, er habe neulich Münzers Buch „Vom erdicht'ten Glauben" gelesen, und zwei Tage darauf erwähnt er auch in dem Briefe an Münzer, die Büchlein „wider den falschen Glauben und Tauf" seien von ihm gelesen worden; er und seine Freunde seien dadurch auf ihrer Ansicht über die Taufe bestärkt worden, hingegen sei die Beibehaltung der Kindertaufe durch Münzer keineswegs zu rechtfertigen.

Martin Luther unterschied stets zwischen Münzer und den Wiedertäufern. Als im Jahre 1552 der Stadt Mühlhausen von seiten einer kaiserlichen Gesandtschaft der Vorwurf gemacht wurde, daß in der Stadt „zur Zeit des bäurischen Aufruhrs die schändliche, unchristliche Sekt der Wiedertäuferei im Schwange gegangen ist," erwiderte der Rat der Stadt darauf mit Recht, daß zu jener Zeit „die Sekte der Wiedertäuferei noch unbekannt gewesen"[12]), mit andern Worten, er machte geltend daß Thomas Münzer nicht zu den Wiedertäufern gerechnet werden kann.

Eine ganze Anzahl hervorragender Männer der Reformationszeit hat sich ähnlich wie Münzer ungünstig über die Kindertaufe geäußert oder doch eine Zeitlang nicht Stellung für die Taufe der unmündigen Kinder genommen, ohne je zur Forderung oder Uebung der Spättaufe zu schreiten, so Capito,[13]) Butzer,[14]) Farel, Vadian,[15]) Oekolampad,[16]) Castellio, Cellarius, Hofmeister,[17]) Karlstadt,[18]) Weidensee,[19]) Erasmus,[20]) Schwenckfeld, Franck, Servet, Stübner, u. a. Selbst Melanchthon schwankte eine Zeitlang in bezug auf die Notwendigkeit der Kindertaufe. In Nördlingen, Straßburg, Basel und andern Städten wurde die Kindertaufe vor Beginn der täuferischen Bewegung, von den staatskirchlichen Theologen freigestellt, d. h. dem Gutdünken der Eltern überlassen.

H.

---

[9]) Daß Storch und die „Zwickauer Propheten" eine Sekte gegründet (die Taufe eingeführt) und zwölf Apostel sowie 72 Jünger ausgesandt haben, wie noch in neueren Werken wiederholt wird, ist eine offenbare Fabel. Vgl. Wappler, Thomas Münzer in Zwickau und die Zwickauer Propheten, Zwickau 1908, S. 13, 17. Nirgends findet sich eine Spur von der Wirksamkeit Storchscher Apostel. Sie müßten schon Tausendkünstler gewesen sein, wie ihr Meister. „Sintemal Storch und seine Rott," heißt es in der Hofer Chronik des Enoch Widemann, „den Bürgern das Gebratene und andere Speis bei dem Feuer und über Tisch, weil sie sich unsichtbar gemacht, eine Zeitlang weggetragen, und den besten Trank an Wein und Bier aus den Kellern gestohlen und, als wenn es ihnen vom Engel Gabriel zugetragen, weidlich geschlemmt hatten." Diese Chronik ist dazu geeignet, die kritiklose Annahme dessen was über die Dissidenten von ihren Gegnern gesagt wird, ins rechte Licht zu stellen. (Bachmann, Niclas Storch, Zwickau 1880, S. 32.)

[10]) Vgl. Merx, Thomas Münzer und Heinrich Pfeiffer, Göttingen 1889, S. 30, 32, 38 ff.; Jordan, Z. Gesch d. Stadt Mühlhausen i. Thür., 2. Heft, 1908, S. 32 f.

[11]) Vad. Brieff., Bd. 3, S. 28.

[12]) Chronik der Stadt Mühlhausen i. Thür., Bd. 2, 1903, S. 59.

[13]) Baum, Capito u. Butzer, 1860, S. 285, 380 f., 406 f.; Usteri in Stud. u. Krit. 1884, S. 456 ff.; Hulshof, Doopsgez. te Straatsburg, Amsterdam 1905, S. 42, 71.

[14]) St. u. Kr. 1884, S. 465.

[15]) Vad. Brieff. Bd. 3, S. 99.

[16]) Straßer, Schweiz. Anab. z. Ref.-Z., S. 231 f.; N. E. Bd. 14, S. 294.

[17]) Bächtold, Schaffhauser Wiedert. S. 89.

[18]) Barge, Karlstadt, Bd. 2, S. 101, 205.

[19]) Ditto Bd. 2, S. 190.

[20]) Keller, Joh. v. Staupitz u. d. Anf. d. Ref., 1888, S. 390.

---

mand etwas angepriesen haben, was Wert hatte für die Ewigkeit!

Von unseren Kollegen lebt nur noch Jak. Willms. Er ist auch alt und leidend. Auch Abr. Kröker ist jetzt Witwer, ist auch ungesund. Martin Dirksen haben wir vor einem Jahre begraben.

Mit herzlichen Grüßen,

Peter Neumann.

Rownopol, Sibirien. Lieber Editor und Leser! Zuerst wünsche ich allen die beste Gesundheit an Leib und Seele, welcher wir uns jetzt auch erfreuen können. Eine zeitlang war meine liebe Frau leidend, aber mit Gottes Hilfe ist sie wieder hergestellt. In unsern zwei Dörfern ist nichts zu hören von Krankheiten; Gott sei Dank dafür.

Das Wetter ist hier im Sibirischen veränderlich. Gestern hat es den ganzen Tag geregnet, heute ist alles gefroren. Das Vieh ging noch immer auf der Weide bis heute; aber jetzt wird es wohl Winter geben. Die Ernte ist hier mittelmäßig gewesen. Es hat von drei bis fünf Tschw. gegeben von der Desjatine. Ich habe von sieben Desj. 22 Tschw. geerntet. Ich habe 20 Tschw. verkauft, denn durch die frühere Mißernte hat es viel Schulden gegeben, und es reicht noch lange nicht zu.

Weil mein Bruder Johann Heinrich Martens Fürbitte für mich einlegt beim Editor und den Lesern, so bitte ich im Namen unseres Herrn Jesu, helft mir zu einer Kuh. Wir haben schon vier Jahre auf dem Terek keine Kuh gehabt und hier im Sibirischen sind wir schon wieder drei Jahre ohne ene solche. So bitte ich von Herzen, helft uns, denn wir sind wirklich arm. Ich muß alles hingeben, denn ich habe immer zehn Personen zu kleiden und zu versorgen. Dann kommt der Frühling wieder und ich habe keine Saat zum Säen, auch ist das Brot beinahe nicht zu bekommen. Der Winter ist lang, man weiß nicht, wie man durchkommen wird; aber Gottes Wege sind nicht unsre Wege. Werdet nicht müde zu helfen.

Gruß an alle Freunde und Leser.

Meine Adresse ist: Heinrich Heinrich Martens, Taldekaduk, Dorf Rownopole, Gorod Pawlodar, Obl. Semipalatinsk.

H. H. Martens.

Potinzowka, Sibirien. Ich wünsche allen Lesern und dem Editor die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Ich bekam Freitag, den 5. November einen Brief von euch. Aber welche Freude, als ich den Brief öffnete und sahe, daß er von dem lieben Vetter war und derselbe so viel Liebe zu uns hat, daß er uns zehn Dollar schickt. Es sind 19 Rubel, 43 Kop. Danke vielmals für solche große Liebe zu uns; wir können euch nicht genug Dank bringen.

Es sieht wieder sehr schwierig, diesen Winter durchzukommen; aber der Herr sagt: „Alles, was ihr bitten werdet, will ich euch geben," und das glauben wir auch.

Welche Freude wird es einst sein, wenn wir dort alle vor dem Trone Gottes werden versammelt werden, und der Heiland

Fortsetzung auf Seite 20.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

Ich will Euren Familienfreuden nicht hinderlich im Wege stehen, Meister Sachs, vergebt mir. Mein selbstsüchtiger Wunsch läßt mich das Glück anderer vergessen." Lebhaft faßte er die Hand des Meisters und eilte auf die Straße hinaus. „Armer Junge," sagte der ältere Mann, die schöne, wohlgebaute Gestalt des Jünglings betrachtend, der eben sich dem Fluß zuwandte und den Augen entschwand. „Er fühlt sich so verlassen und traurig, weil er nicht auf das Schloß kann, um mit seinem Vater und Elsa Weihnachten zu feiern."

„'s ist die Mutter, die ihm fehlt," bemerkte die Meistersfrau, die in der Nähe saß und mit einer Handarbeit beschäftigt war. „Wir müssen ihm eine fröhliche Weihnachten bereiten. Marie, sage der Magda, daß sie den Baum herbeischafft und wir wollen ihn für heute abend schmücken."

Während nun die Frauen das dunkle Holzgetäfel der Wände mit Zweigen aus Immergrün und Stechpalmen schmückten, und der mächtige Tannenbaum in farbenreichem Gewande von Flittergold und Silberschmuck erglänzte, lenkte Ulrich seine Schritte nach dem Kirchhof zu, der sich drunten an der schnellfließenden Pegnitz erhob. Dieser Fluß teilt die Stadt Nürnberg in zwei Teile. An seinen Ufern erhoben sich hohe Häuser deren überhängende Balkone jetzt kalt und nackt in die Winterwelt hineinschauten. Im Frühling und Sommer waren sie von Reben und herrlichen Blumen umsponnen, welche die vom Wetter schwarz und unansehnlich gewordenen Holzstellen verdeckten. Etliche Brücken überspannten in ihrer altertümlichen Bauart in malerischer Weise den Fluß, während ganz in der Nähe entblätterte Bäume ihre hagern Aeste gen Himmel streckten. Ulrich trat in den Kirchhof ein, ging über den schneebedeckten Pfad und erreichte bald das Grab seiner Mutter. Er wußte sehr gut, wo dasselbe zu finden, war er doch seit seiner Ankunf in Nürnberg etliche Male dort gewesen. Es war ja auch das Familiengrab. Oft hatte er mit seiner Mutter den Weg hieher zurückgelegt, um Weihwasser auf die Gräber ihrer Eltern zu ergießen und Gebete für die Ruhe ihrer Seelen gen Himmel zu senden.

Jetzt war ein neuer Grabhügel aufgeworfen und über demselben erhob sich ein glänzendes Marmorkreuz mit der goldenen Inschrift: „Elsa, geliebte Gattin von Peter von Reuß, Hauptmann der Wache vom Nürnberger Schloß, gestorben am 29. Oktober 1546, im Alter von 48 Jahren." Ulrich las diese Worte wieder und wieder. Dann warf er sich, von Schmerz überwältigt, in den kalten Schnee nieder und rief: „O Mutter, Mutter! Warum bist Du von uns gegangen?"

Mit gen Himmel erhobenen Händen betete er nicht in der formellen Weise der früheren Jahre, daß ihre Seele aus den Schrecken des Fegfeuers erlöst werden möge — sondern daß er als ein würdiger Sohn ihr einst in jenen Wohnungen begegne, wohin sie ihm vorausgegangen war. Ein Geräusch in seiner Nähe brachte ihn plötzlich auf seine Füße; er wollte nicht in seinem Schmerz beobachtet werden. Er hatte sich ganz allein geglaubt, und jetzt erblickte er in geringer Entfernung eine kleine, gesetzte Gestalt, die, in einen großen, braunen Mantel eingewickelt, auf und ab ging.

„Bist Du es, Orlando?" rief Ulrich, „was tust Du hier?"

„Ich folgte Dir. Ich versuchte Dich im Hause des Meisters zu sprechen; doch da bemerkte ich, daß Du dort hinaustratest, und Deinen Weg hierher nahmst, und folgte Dir aus der Ferne. Ich will Dich indessen nicht stören, Ulrich," fuhr er entschuldigend fort, „doch wenn Du fertig bist, möchte ich mit Dir über etwas reden, das Dir nicht unwichtig sein mag."

„Ich bin jetzt fertig," sagte Ulrich, indem er seinen Blick noch einmal rückwärts auf das weiße Kreuz schweifen ließ.

„Dann laßt uns langsam des Weges entlang gehen. Es ist niemand hier, der uns hört. Die Toten liegen in Frieden und lassen uns ungestört. Es herrscht so viel Zwietracht zwischen den Protestanten und den Päpstlichen." — „Und zu welchen gehörst Du?" frug Ulrich, während er die Miene seines Begleiters musterte.

Eine brennende Röte ergoß sich über Orlandos weiße Wangen und machte sich selbst auf dessen Stirne, die von weichen, schwarzen Locken umsäumt war, geltend. „Du weißt es, Ulrich," antwortete der Krüppel mit gedämpfter Stimme. „Ich halte mich zu Dir und zu Deiner Sache. Glaubst Du meinem Wort nicht?"

„Ich glaube, was Du sagst, Orlando; bist Du aber auf unserer Seite, warum trittst Du nicht kühn für Deine Ueberzeugung ein? Warum fährst Du mit Deinen Besuchen auf dem Schloß fort, als wärst Du des Kaisers Liebling, und hältst Freundschaft mit Jakob Engel und seiner Sippschaft, während Du in Deinem Herzen ihre Lehre für Lügenwahn ansiehst?" Orlandos Augen füllten sich mit Tränen. „Ich bin so schwach, Ulrich. Ich bin nicht wie Du, es fehlt mir die Kraft zum Widerstand. Dann liebe ich meine Mutter; sie ist so schön! Ich kann es nicht übers Herz bringen, ihr zu gestehen, daß ich ein Protestant bin. Sie verachtet mich so schon, weil ich ein Krüppel, ein Schwächling bin; und doch bin ich ihr einziger Sohn, Ulrich, ihr einziger Sohn! Ach, könnte ich den Ruhm unseres Hauses mehren durch mutige Taten!"

Ulrich legte seine Hand auf die Schulter des Krüppels. „Ich kann Dich verstehen, Orlando. Aber es ist nicht nötig, dem Leibe nach stark zu sein, um mutige Taten zu verrichten oder einen großen Namen sich zu erringen. Liebst Du wirklich den Heiland, unsern Herrn Jesum Christum, Orlando?" Ulrichs Stimme klang sanft und voll. „Ja, ich liebe ihn." Orlando entblößte bei diesen Worten sein Haupt und hob seine Augen gen Himmel.

„Dann wird Er Dir helfen, das Rechte zu tun. Du kennst die Worte unseres Meisters: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater."

„Sie sind mir wohlbekannt; ich lese sie beinahe jeden Tag. Aber, Ulrich, ich kann ihn noch nicht bekennen; gib mir nur noch ein wenig Zeit — nur noch ein paar Tage — vielleicht vermag ichs dann."

Ulrich lächelte wehmütig.

„Ich bin gestern auf dem Schloß gewesen, Ulrich," fuhr der Krüppel fort, dem Gespräch eine andere Richtung gebend, „sie treffen dort große Vorbereitungen. Etwas muß sich hier ereignen, und zwar bald."

„Hat Jakob Dir etwas gesagt?"

„Nein, er lachte bloß in verschmitzter Weise; aber ich habe mehr vernommen aus dem Angehen meiner Mutter, als von ihm. Es sind gegenwärtig zwei Italiener bei uns im Haus. Sie brachten meiner Mutter Briefe von einem unserer Verwandten, der bei dem Papst in hohem Ansehen steht."

Ulrich schaute überascht auf. „Italiener!" sagte er. „Kann es wirklich wahr sein, daß Truppen auf dem Weg sind aus Italien? Es war die Nachricht, welche man unserm Kurfürsten überbracht hatte, und manche im Kriegsrat rieten, die engen Täler des Brenner Passes zu besetzen und sie so am Vorrücken zu verhindern. Aber er hielt das nicht für weise. Nun fürchte ich allerdings, daß er einen Fehler gemacht hat." Ulrich schien in einem Selbstgespräch begriffen zu sein, während Orlando begierig zuhörte. Und ich muß noch zwei lange Tage warten, ehe ich eine Entscheidung des Rates bekommen kann!" Er biß seine Zähne vor Zorn zusammen. „Weißt Du, wie bald sie hier sein werden, Orlando?"

„Nein, aber es dürfte nur wenige Tage dauern. Meine Mutter ist ob irgend einer Nachricht freudig erregt, und da ihr nichts so teuer ist, als der Sieg ihres Glaubens, so bin ich überzeugt, daß ihr diesbezüglich gute Neuigkeiten zugegangen sind."

„Laß uns zurückgehen," sagte Ulrich.

„Ein anderes, Ulrich, und das ist, was mich am meisten zu Dir getrieben hat, obwohl ich Dir dies bis zuletzt ersparen wollte. Wenn Dir Dein Leben lieb ist, so gehe nicht auf das Schloß. Ich weiß, daß Du von dort aus genau beobachtet wirst. In der Stadt, wo Deine Freunde um Dich sind und wo es der Protestanten viele gibt, werden sie Dich nicht anzutasten wagen, wenigstens jetzt noch nicht." Der Krüppel legte auf das „jetzt" einen besonderen Nachdruck. „Doch sie werden nicht zugeben, daß Du zum Kurfürsten zurückkehrst, wenn sie dies verhindern können. Zur Zeit sind die Päpstlichen in Nürnberg schwach; doch wer weiß, welche Veränderungen die nächsten paar Tage bringen mögen."

Ulrich blickte erstaunt auf. Es war möglich, daß, wenn der Kaiser mit seinen Truppen in Nürnberg eintreffen sollte,ehe der Rat seine Entscheidung getroffen hatte, daß die Flucht aus der Stadt nicht leicht werden dürfte. Dann lächelte er. Es würde schwere Arbeit sein, würden sie ihn verhindern, die alten Stadtmauern zu verlassen; denn er kannte den Mauerwall mit seinen Schleichwegen wie seine eigenen Taschen und es würde ihm ein leichtes sein, die Burgwächter, die der Kaiser schicken mochte, zu überlisten.

(Fortsetzung folgt.)

Nur nach dem Baum, der Früchte trägt, wirft man mit Steinen.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an

C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

3. Januar 1912.

Editorielles.

— Wir haben durch die Post einen Brief von Winkler, Man., erhalten, der die Summe $1.50 als Zahlung für ein weiteres Jahr für die Rundschau und zwei Jahre für den Christlichen Jugendfreund enthielt, dem Brief fehlt jedoch der Name des Absenders. Wir bitten denselben also, uns seinen Namen und Adresse zu senden, daß wir quittieren können.

— Von Hillsboro, Kans., erhielten wir einen Brief, dem wir folgendes entnehmen: „Es werden hin und her Bibellesungen abgehalten. Bei diesem so schönen Wetter ist es beinahe nach Californiaart. Den alten Greis, Onkel und Witwer Franz Ediger gelüstet noch auf seinen alten Tagen zu heiraten, und zwar die Witwe Johann Harms, beide wohnhaft in Hillsboro."

— Weihnachten haben wir jetzt hinter uns. Ob wir ein fröhliches Weihnachtsfest, wie die Glückwünsche in dieser Zeit lauteten, gehabt haben, wissen wir jetzt, aber vielleicht wissen nicht alle, ob sie das Fest in rechter Art gefeiert haben. So laßt uns denn ein ander jetzt zurufen: „Gesegnetes Neujahr!" und uns bereit halten, den Segen von oben zu empfangen und im neuen Jahre in demselben Segen unsere Arbeit zu tun, und unser Leben zu führen!

— Wir hätten so gern schon in der vorigen Nummer berichtet, daß die Krökers Familienkalender von Rußland gekommen seien, aber sie waren eben nicht. Als jedoch die Rundschau kaum die Presse verlassen hatte, kam die Nachricht, daß sie angekommen seien. Nun, für uns ist die Zeit des Wartens vorüber, und ehe die lieben Leser dies lesen, werde auch die Besteller von Krökers Kalendern diese erhalten haben. Das erste werden wohl die Augen der glücklichen Besitzer eines solchen Kalenders auf das Farbendruckbild darin fallen, dann wird wohl der interessante und reichhaltige Lesestoff an die Reihe kommen. Für solche, die gern ihren Verwandten und Freunden Briefe, usw. senden wollen, ist auch das Verzeichnis der deutschen Kolonieen in Rußland mit Angabe der Adresse nicht unwichtig. Dies Verzeichnis ist jetzt nicht nach den Gouvernements eingeteilt, sondern die Dorfsnamen sind in alphabetischer Reihenfolge aufgestellt.

— Wir haben von Bruder Johann Enns, Winkler, Man., die Summe von $89.00 erhalten, und dieselbe laut der empfangenen Ordre an Br. Korn. Fehr, Kamenka, Orenburg, Rußl., zur Verteilung an die dortigen Aermsten gesandt. Die Gaben wurden gesammelt: „

Im Dorfe Reinfeld	$ 28.00
Im Dorfe Winkler	$ 6.00
Vom Vierteljahrsfest d. M. Br. G.	16.50
Von Farmern bei Winkler,	$38.50
Summa	$ 89.00

Auf Wunsch des Einsenders haben wir dieses direkt geschickt und quittieren es hier. Uebrigens empfängt Br. M. B. Fast (nicht mehr Reedley) Atwater, Calif., milde Gaben nach Rußland und die verschiedenen Missionen. Den Gebern sagen wir herzlich Dank und hoffen zuversichtlich, daß der Herr seinem Worte gemäß ihre Tat vergelten wird zu seiner Zeit.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Gerhard Harder, Inman, Kans., berichtet den 20. Dezember: „Das Wetter ist hier eine zeitlang schön gewesen. Jetzt haben wir Schnee. Es taut, ist auch jetzt noch dunkel und feucht. Mit Gruß, G. H."

Sarah Nickel, Butterfield, Minn., schreibt den 18. Dezember: „Im Südosten von Butterfield sind die Pocken ausgebrochen, hoffentlich wird es nicht sehr schlimm. Sonst weiß ich nicht von Krankheiten. Wir sind so nach alter Art gesund."

A. Hiebert, Cordele, Georgia, berichtet am 29. Dezember: „Unsere drei Familien, — eingewandert aus Rußland — sind sehr mutig. Klassens haben schon nahezu $600 verdient, meistens mit Baumwollepflücken. Die andern kleinern Familien im Verhältnis. Besten Gruß, A. H."

Joh Ens, Lowe Farm, Man., schreibt den 15. Dez.: „Ich wünsche dem Editor u. den Mitarbeitern noch frohe Weihnachten und ein segensreiches neues Jahr. Gesund sind wir hier und in der Umgegend, soviel mir bekannt ist, welches wir auch euch von Herzen wünschen. Die Ernte war hier ziemlich gut, doch hat der Rost und in der Dreschzeit der Regen ziemlich Schaden getan. Doch hat es soviel gegeben, daß wir nicht Not leiden brauchen. Dem Herrn sei Dank dafür. J. E."

J. J. Böse, Bona, Colo., berichtet: „Das Wetter ist noch immer schön. Vorigen Sommer war es sehr trocken, so haben wir nicht viel geerntet. Etliche gehen weg. Hin und wieder kommen welche. Br. H. U. Schmidt hält Schule in Bona. Sonst ist noch alles so wie gewöhnlich. Grüßend, J. J. B."

J. P. Thießen, Komalty, Okla., schreibt am 15. Dezember 1911: „Ich kann berichten, daß der Herr uns nach der großen Dürre mit dem nötigen Naß bedacht hat, daß der gesäte Weizen gedeihen kann, was uns recht dankbar stimmt. Es ist gegenwärtig „Schlacker" bei 2. Grad warm. Wünschen der Rundschaufamilie gesegnete Weihnachten."

Joseph J. Glanzer, Bridgewater, S. D., berichtet den 16. Dezember: „Die Witterung ist hier bis jetzt sehr schön. Schnee haben wir bis jetzt noch nicht so viel gehabt, daß es nennenswert wäre. Der Gesundheitszustan dist ziemlich gut. Nun seid dem Herrn befohlen. Wünschen euch fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr. Mit Gruß, J. J. Glanzer."

P. D. Reimer, Canton, Kans., schreibt am 15. Dezember: „Der himmlische Vater hat uns wieder ein Jahr weiter gebracht, und so müssen wir wieder unsere Zeitungen auf ein Jahr vorausbezahlen, denn sie sind ja immer recht angenehme Gäste. Der himmlische Vater gebe dem Editor und den Helfern dort viel Weisheit, Mut und Verstand, daß die Zeitungen viel Segen bringen. Fröhliche Weihnachten und ein glückliches Neujahr wünschend, P. D. R."

Peter D. und A. Janzen, Dalmeny, Sask., schreibt am 14. Dezember: „Wir haben eine zeitlang schönes Wetter gehabt, so sind denn die Leute jetzt im vollen Dreschen, während andre auf Schlitten fahren und Besuche machen, was ich auch für einen Vorzug halte. Wünsche der Editorsfamilie und allen Lesern fröhliche Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr. Alle Bekannte und Freunde sind herzlich gegrüßt von P. D. u. A. J."

B. G. Dörksen, Denair, Calif., schreibt am 14. Dezember. "Wir haben ziemlich schönes Wetter. Das Thermometer zeigt Mittags 12 bis 15 Gr. R. Wärme und morgens 3 Grad R. warm, auch mitunter 2 Grad R. kalt. Die Tagesarbeit ist Bäumebeschneiden. Ich tue denn auch unsern Freunden in Rußland und Amerika zu wissen, daß wir, d. h., unsere Familie, Gott sei Dank, schön gesund und auch ziemlich beschäftigt sind in unserer neuen Heimat. Es gefällt uns hier sehr gut und wünschen nur, daß noch mehr Deutsche herziehen möchten; es ist hier eine gute Gelegenheit für eine deutsche Ansiedlung. Es sind hier eingerichtete Farmen und auch rohes Land zu mäßigen Preisen zu kaufen. Wünsche dem Editor und den Mitarbeitern und allen Lesern fröhliche Weihnachten und ein segensreiches neues Jahr!"

Rebekka Herschberger, Garnett, Kans., berichtet am 18. Dezember 1911: „Wir sind wieder ziemlich gesund. Doch war mein mein Mann etliche Wochen zurück sehr krank, ist aber wieder so ziemlich hergestellt, wofür wir Gott viel Dank schuldig sind. Das Wetter ist mäßig. Das Quecksilber war heute 28 Grad über Null. Dabei haben wir keinen Schnee. Mit Gruß, R. H."

Jacob D. F. Friesen, Edmonton, Alta., schreibt den 15. Dezember: „Da von hier schon lange nichts berichtet worden ist, gedachte ich heute, etwas einzusenden. Das Wetter ist ausgezeichnet schön. Die Baukontrakter sind noch immer fleißig an der Arbeit, auf Stellen auch die Drescher. Von der neuen Ansiedlung bei Needles, C. B. erfährt man wenig; hoffentlich ist da alle Tage Sonnenschein. Für diesmal schließend, Cor."

John J. Pauls, Inman, Kans., berichtet am 19. Dezember: „Das Wetter hat sich geändert. Es war sehr schön bis heute; jetzt wird es kälter. Es fiel auch etwas Schnee. Den 21. giebts Hochzeit. Die Betreffenden sind Johann Thießen und Elisabeth Pauls. Beide Eltern haben in diesem Jahre zwei Kinder abgegeben. Der Gesundheitszustand ist gut. Mit Gruß und Wohlwunsch an Leser und Editor verbleibe ich J. J. P."

Andrew T. Wedel, Ringwood, Okla., berichtet den 16. Dezember: „Das Wetter ist jetzt schön nach dem großen Regen, den wir den 9. und 10. hatten. Somit kann der Weizen gut wachsen. Es sieht jetzt alles wieder besser für das kommende Jahr. Ja, ein Jahr ist bald wieder dahin. Wir können Gott nicht genugsam danken für die große Barmherzigkeit, die er an uns getan hat. So wünsche ich allen schöne Weihnachten und ein gesegnetes Neujahr. Achtungsvoll, A. T. W."

John Bartel,, Meade, Kans., berichtet den 16. Dez.: „Das Wetter ist noch immer verhältnismäßig schön, außer ein paar Tage, da war es schon etwas kalt. Wir haben auch schon etliche Male Schnee gehabt, der aber gleich wieder verschwunden ist. Es wird noch immer gepflügt zur Frühjahrsaussaat. Der Winterweizen ist diesen Herbst auch besser aufgegangen als letztes Jahr. Wenn weiterhin Segen und Gedeihen darauf bleibt, können wir auf eine bessere Ernte hoffen. Nebst Gruß, J. B."

H. Lohrenz, Aulne, Marion Co., Kans. schreibt den 19. Dezember: „Ich habe gestern von meiner Tochter Katharina einen Brief erhalten von Hyderabad, Indien, vom 24. November 1911. „Sie schreibt, daß die Pest noch sehr stark ist, und täglich Hunderte daran sterben und dies in ihrer nächsten Umgebung. Doch sie mit ihren 94 Kindern sind noch gesund, welches ihr Herz zu großer Dankbarkeit stimmt. Erst war die Cholera und jetzt ist die Pest. Es ist als im Totenreiche. Nun, der Herr möchte sie auch ferner bewahren."

Die Gebrüder Friesen, Kleefeld, Man., berichten den 11. Dezember: „Gesund sind wir, Gott sei Dank, schön und haben nichts zu klagen. Das Wetter war bis jetzt noch mit wenig Ausnahme schön. Die Ernte ist gut ausgefallen. Es ist also wieder mehr beschert, als wir zusammen alle wert. Mit diesem Schreiben möchte ich die lieben Onkeln Ewerts alle grüßen und auch die lieben Vettern und Nichten in Süd-Dakota, und die in Alberta sind mitgezählt. Hoffentlich läßt jemand von ihnen etwas von sich hören. Schließen mit Grüßen."

Is. F. Friesen, Guernsey, Sask., schreibt den 17. Dezember: „Wir sind alle schön gesund, welches wir auch allen Lesern der Rundschau wünschen samt einer fröhlichen Weihnacht und glückliches Neujahr. Wir haben schönes Wetter, bis 10 Grad R. und gute Schlittenbahn. Den 6. traten Geschwister Abr. F. Friesens eine Missionsreise an, die bis Meade, Kans., reichen soll und wohl zwei Monate Zeit beanspruchen wird. Der Herr möchte mit ihnen sein! Wir unterhielten noch das heilige Abendmahl, ehe sie wegfuhren. Jakob Gerzens und Franz Flamings waren auch hier von Langham. Die Geschwister fühlen sich hier ganz zuhause. Gruß, Is. F. F."

Franz Hiebert, Winkler, Manitoba, Canada, schreibt: „Will berichten, daß wir schon eine zeitlang sehr schönes Wetter haben. Wir hatten angenehmen Besuch, nämlich meine Schwester P. M. K. von Swift Current, Sask. Auch Jak. Hieberts waren hier. Er, Hiebert, ist mein Neffe. Sie haben hier viele Freunde besucht. Montag, den 18., fuhren sie wieder heim nach Swift Current. Ich lese manchmal in der werten Rundschau von einem Abraham Hiebert in Georgia. Das muß mein Vetter sein, denn Bruder A. Hiebert, Hochfeld, sagt, es ist ein Sohn von Onkel Franz Hiebert. Wenn das richtig ist, so bitte ich dich, l. Vetter, lasse es mich wissen, brieflich oder durch die Rundschau. Noch einen herzlichen Gruß von Franz H., Winkler, Man., Box 86, Canada."

Witwe Elisabeth Böse, Aberdeen, schreibt den 17. Dezember: „Zuvor einen Gruß an Leser und Editor der Rundschau. Weil ich ein Leser dieses Blattes bin, will ich durch dasselbe meinen Freunden u. Geschwistern ein Lebenszeichen geben. In Kansas wohnt eine Schwester Peter Roßfeld; wenn sie noch lebt, möchte es mich jemand wissen lassen, wenn auch durch die Rundschau. In Rußland habe ich meiner Meinung nach zwei Brüder. Der eine wohnhaft an der Molotschna, Schönsee, namens Heinrich Voth. Den andern weiß ich nicht genau. Wie ich gehört habe, soll er auf Samara wohnen. Sein Name ist Diedrich Voth. Wenn selbige nicht die Rundschau lesen, möchten andere so gefällig sein, und ihnen dies zu lesen geben, wofür ich im Voraus danke. Ich möchte auch gern Antwort von euch allen haben. Mein Mann ist schon drei Jahre tot. Wir haben das auch in der Rundschau bekannt gemacht. Witwe E. B."

Todesanzeige.

Werte Rundschau!

Berichte hiermit, daß mein Halbbruder Jacob Derksen, früher Berdjansk, jetzt bei den Kindern G. Neufelds, Ebenfeld, Nikopol, Elan Sagatsch, gestorben ist den 7. Nov. alten Stils. Alt geworden 83 Jahre, 4 Monate. Er war vielen bekannt.

Nebst Gruß,

D. Neufeld.

Moundridge, Kans.,
Den 19. Dezember 1911.

Todesanzeige.

Vater Gerhard F. Dick, Henderson, Nebr., starb am 1. Dezember 1911 im Alter von 86 Jahren, 7 Monaten und 4 Tagen. Er war in seinem hohen Alter noch ziemlich rüstig, bis etliche Tage vor seinem Abscheiden. Jedoch war er in letzter Zeit lebensmüde und wünschte zu sterben. Als wir im April seinen Geburtstag feierten, sagte er: „Dies ist der letzte, bis zum nächsten kann ich es nicht mehr machen. Ich möchte herzlich gern zur Ruhe gehen."

Nun sein Wunsch ist erfüllt. Am letzten Nachmittag wurde er noch von seinen Kindern rein angezogen und sein Bett gemacht. Müde legte man ihn ins Bett. Er wollte schlafen und schlief auch gleich ein. Etwas später ging Schwester Wiens, um nach ihm zu sehen, ob er etwas wünsche. Sie fand ihn knieend vor seinem Bett. Man legte ihn ins Bett, aber er lebte nicht mehr.

Vater wurde in Margenau, Südrußland, in No 3 geboren, wo er sich anno 1847 verheiratete mit Katharina Friesen, Fürstenwerder. Er wohnte dort bis 1877 und wanderte dann mit Frau und Kindern aus nach Amerika und siedelte bei Henderson, Nebr., an. Mutter starb vor 18 Jahren. Seit der Zeit hat er die meiste Zeit bei seiner jüngsten Tochter gewohnt, wo er auch starb. Seine lebenden Nachkommen sind: 4 Kinder, 24 Großchinder und 23 Urgroßkinder. Selbiges für unsere Freunde und alte Nachbarn zur Nachricht.

Einen Glückwunsch an alle, die sich unser erinnern. Melde, daß wir, gottlob, gesund sind, und bitten um Nachricht, besonders von den Geschwistern meiner Frau, von denen wir schon zehn Jahre nichts erfahren haben. Es ist eine lange Zeit, liebe Geschwister, darum laßt doch einmal von euch hören. Es ist hier in letzter Zeit sehr naß, haben gegenwärtig viel Schnee, ist aber nicht kalt. Werden, wie es scheint, einmal weiße Weihnachten haben; eine große Seltenheit für diese Gegend. Doch wir sind's schon zufrieden. Lebt alle wohl!

G. Dick.

Ist die Adresse des J. E. Willms noch Uulen, Minn.? Bitte, zu berichten.

Der ist wohl edel in der Welt,
So Tugend liebt und nicht das Geld.

Bericht.

der jährlichen Amisch-Mennoniten Konferenz des westlichen Distrikts, abgehalten im Versammlungshause nahe Tiskilwa, Ill., am 6. und 7. September 1911.

Die A. M. Konferenz des westlichen Distrikts versammelte sich nahe Tiskilwa, Ill., am 6. und 7. September 1911.

Die Konferenz wurde am 9 Uhr zur Ordnung gerufen.

Vorlesung eines Schriftabschnittes war das nächste an der Ordnung. Br. Sebastian Gerig von Wayland, Iowa, las einen Teil des 105. Psalm und leitete im Gebet.

Dann wurde zur Organisation geschritten, mit folgendem Resultat. : J. C. Birky, Vorsitzender, Samuel Gerber, Gehilfs-Vorsitzender Fred J. Gingerich und C. A. Hartzler, Schriftführer, Daniel Graber, S. H. Miller und Abner Yoder, Beschlußkommitee.

Die Konferenzpredigt wurde von Sebastian Gerig gehalten in der deutschen Sprache, über Phil. 2, 1—11, welchem A. A. Schrock in der englischen Sprache folgte. Die Zuhörer wurden auf Jesum und seine Liebe, Demut und dann seine Erhöhung hingewiesen und wurden ermahnt, gleichen Sinnes zu sein und seinem Beispiel zu folgen, der gekommen ist, zu suchen, was verloren war. Unsere Aufgabe ist hier, seinen Willen zu tun und andere zu gleichem zu bewegen. Wir sind nach des Apostels Worten Gottes Mitarbeiter.

Die Aeltesten, Prediger und Diakonen, welche gegenwärtig waren, gaben Zeugnis zu der Wahrheit, wie sie vorgetragen worden war und bezeugten auch ihre Willigkeit, fortzufahren in dem Glauben und Dienste des Herrn.

Die Nachmittagssitzung wurde von Br. Daniel Slagel mit Vorlesung eines Schriftabschnittes und Gebet eröffnet, worauf das Werk des Tages wieder aufgenommen wurde.

Ueber die folgenden Fragen wurde Beratung gehalten und Beschlüsse angenommen.

Fr. 1. Wie können wir prüfen, was der angenehme und wohlgefällige und vollkommene Gotteswille ist?

Antw. Weil die Heilige Schrift lehrt, daß „der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt, es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein" (1 Kor. 2, 14) und 2 Kor. 4, 3 lesen wir: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ists in denen, die verloren werden verdeckt," darum ist es notwendig:

1. Daß wir wiedergeboren sind;
2. Daß wir den Sinn Christi haben;
3. Daß wir ein Leben völligen Gehorsam zu Gottes Wort führen.

1. „Indem wir dem Willen Gottes gänzlich geweiht sind; 2. ein Leben der Selbstverleugnung führen; 3. unser Licht leuchten lassen vor der Welt; 4. Uns der Welt nicht gleichstellen.

Fr. 2. Indem diese Konferenz es für gut angesehen hat, eine Sonntagsschulkonferenz jährlich in Verbindung mit der Gemeinde Konferenz zu halten, wird von dieser Konferenz die Ernennung eines Kommitees gebilligt, um ein Programm aufzustellen und Redner zu erwählen für dieselbe aus den verschiedenen Gemeinden des Distrikts?

Antw. Indem diese Konferenz es für gut angesehen hat, eine Sonntagsschul-Konferenz jährlich in Verbindung mit der Gemeinde-Konferenz zu halten, darum sei

Beschlossen, daß ein Kommitee von drei Brüdern ernannt werden soll aus diesem Konferenz-Distrikt, um die nötigen Anordnungen für die besagte Konferenz zu machen.

Fr. 3. Indem es in der Heiligen Schrift geboten ist, alle Brüder mit dem heiligen Kuß zu grüßen, von wem, wo und wie oft sollte es geübt werden?

Antw. Indem der Bruderkuß ein direkt biblisches Gebot ist, sollte er beachtet werden zwischen Brüdern und Brüdern, Schwestern und Schwestern, die eins sind im Glauben und christlicher Gemeinschaft; der Kuß sollte besonders zur Zeit des Abendmahls und so oft der Geist der Liebe uns antreibt, beobachtet werden.

Fr. 4. Worin besteht die Treue gegen die Gemeinde?

Antw. Indem die wahre Gemeinde des lebendigen Gottes von Gott selbst gegründet ist, und befestigt durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes, und aus Gliedern besteht, die ihr Leben nach den Grundsätzen Jesu Christi und seiner Apostel ordnen, die die Bibel zum Führer ihres Lebens nehmen, darum besteht die Treue gegenüber der Gemeinde: 1. In Treue gegen Gott und sein Wort, 2. indem man sich selbst der Lehre, die in Röm. 12, 1. 2 enthalten ist, weiht, 3. In Gehorsam gegen die Lehren und Regeln der Gemeinde, die der Leib Christi ist.

Fr. 5. Auf Wunsch der Roanoke, Ill., Prediger-Versammlung: Könnte irgend etwas getan werden durch diese Konferenz in Bezug auf die Methode oder Anordnung in ihren jährlichen Sitzungen, daß sie erbaulicher sein könnten als sie in der Vergangenheit waren?

Antw. Es ist das Gutachten dieser Konferenz, daß wir fortfahren, unsere Konferenzen wie bisher zu halten.

Fr. 6. Wird es von dieser Konferenz für gut angesehen, ein Kommitee zu ernennen, um die Fragen und Beschlüsse all ihrer früheren Sitzungen für den Druck zuzubereiten und der nächsten jährlichen Konferenz zur Begutachtung vorzulegen?

Antw. Indem es für alle unsere Brüder nützlich wäre, mit dem früheren Werk der Konferenz besser bekannt zu sein, darum sei

Beschlossen, daß ein Kommitee ernannt werden soll, die ragen u. Antworten zur Veröffentlichung bereit zu machen und der nächsten Konferenz vorzulegen.

Das Kommitee wurde ernannt wie folgt: Josehp Schlegel, J. C. Birky, Samuel Gerber, J. K. Yoder, Joseph Whitaker, L. J. Miller, Daniel Graber.

Unter allgemeinen Angelegenheiten war das erste die Berichte des Missionskommitees.

1. Br. Dan. Graber vom Illinois Distrikt.
2. Br. C. A. Hartzler, Missouri Distrikt.
3. Br. A. A. Schrock berichtete für J. J. Zimmermann, Kansas und Oklahoma Distrikt.
4. Nebraska nicht berichtet.
5. Br. Samuel Gerber, Iowa Distrikt.

Auf Vorschlag wurden die Berichte des Kommitees angenommen.

Auf Vorschlag wurde D. J. Fischer in das Missionskommitee für den Staat Illinois ernannt.

Auf Vorschlag wurde C. A. Hartzler in das Missionskommitee für Missouri und Arkansas ernannt.

Auf Vorschlag wurde L. J. Miller in das Missionskommitee für Kansas und Oklahoma ernannt.

Auf Vorschlag wurde Peter Oswald in das Missionskommitee für Nebraska ernannt.

Auf Vorschlag wurde Jonas Litwiller in das Missionskommitee für den Staat Iowa ernannt.

Auf Vorschlag wurde beschlossen, daß Br. Grabers Unkosten bezahlt werden sollen, während er an Br. Simon Gingrich's Statt im Missionskommitee tätig war.

Auf Vorschlag wurden die Brüder C. S. Schertz und Asa Ropp zu Mitgliedern des Localboard der Chicago Missionen ernannt.

Auf Vorschlag wurden die Brüder L. J. Miller und Daniel Graber zu Mitgliedern des lokalen Missionsboard der Kansas City Mission ernannt.

Auf Vorschlag wurde beschlossen, daß in dem Kommitee, welches die Anordnungen für die Sonntagsschulkonferenz zu treffen hat, ein Bruder ein, einer zwei und einer drei Jahre dienen soll.

Das folgende Kommitee wurde ernannt: J. W. Springer, Hopedale, Ill., auf ein Jahr; J. G. Hartzler, Garden City, Mo., zwei und J. D. Fischer, Kalona, Iowa, drei Jahre.

Auf Vorschlag wurde Bruder J. K. Yoder als Mitglied der Mennonite Board of Missions and Charities gewählt.

Der Bericht des Konferenz-Kassenführers wurde vorgelesen und auf Vorschlag angenommen.

Auf Vorschlag wurde Br. Andrew Nafziger zum Konferenz-Kassenführer gewählt.

Auf Vorschlag wurde beschlossen, einen Delegaten an die Allgemeine Konferenz zu erwählen.

Auf Vorschlag wurde Br. Daniel Slagel zum Delegaten an die Allgemeine Konferenz erwählt.

Auf Vorschlag wurde Br. Samuel Gerber als Mitglied in das Kommitee ernannt, welches Anordnungen für die Allgemeine Konferenz treffen soll.

Auf Vorschlag wurde Br. A. G. Yoder zum Delegaten an die östliche A. M. Konferenz ernannt.

Auf Vorschlag wurde Br. J. J. Zimmermann zum Delegaten an die Indiana-Michigan A. M. Konferenz gewählt.

Eine Einladung von der Sugar Creek Gemeinde, Henry Co., Iowa, die nächste jährliche Konferenz daselbst abzuhalten, wurde angenommen.

Die Gemeinde erklärte durch Aufstehen ihre Uebereinstimmung mit dem Werk das getan worden war und ihr Verlangen zur Ehre Gottes und die Ausbreitung seines Reichs zu leben.

Die Abendsitzungen wurden kurzen Ansprachen von den Predigern, die anwesend waren, gewidmet. Am Mittwoch begann Br. J. S. Shoemaker einen Vortrag über seine Reise durch Palästina, aber infolge eines beginnenden heftigen Regens mußte die Versammlung unterbrochen und das Zelt geräumt werden. Im Versammlungshause wurden dann von mehreren Brüdern kurze und interessante Ansprachen gehalten.

Die Konferenz-Sitzungen waren durchaus gut besucht, die Besprechungen waren lebhaft, interessant und erbaulich und im Geist der Liebe und Demut.

Schriftführer.

Dankbarkeit.

Danket dem Schöpfer und preist den Erhalter,
Dessen Barmherzigkeit immer noch neu,
Rühret die Harfe und spielet den Psalter,
Schmecket und sehet, wie freundlich er sei,
Ziert die Altäre,
Bringt Ihm zur Ehre
Liebliche Opfer des Dankes herbei!

Schneeig und rosig im Monde der Wonne
Ließ Gott uns Wälder von Obstes erblühn,
Flammend im Sommer das Feuer der Sonne
Ueber Gebirgen und Tälern erglühn,
Wettern, die drohten,
Hat Er geboten
Gnädigen Fluges vorüberzuziehen.

Hebet, ihr Schnitter, die goldene Garbe,
Schwinget sie auf den bekränzten Altar,
Daß nun im Lande kein Hungriger darbe,
Stellt sie zum Zeugnis im Heiligtum dar;
Mühlen, die sausen,
Tennen, die brausen,
Loben im Takt das gesegnete Jahr.

Laßt uns genießen mit Loben und Danken
Was uns, o Herr, dein Erbarmen geschenkt,
Laßt uns im Glauben und Hoffen nicht wanken,
Weil Du doch alles zum Besten gelenkt;
Lehr uns der Liebe
Göttliche Triebe,
Welche barmherzig des Bruders gedenkt.

—Evang. Bundesb.

Holzschuhe werden einer Schätzung nach in Europa von 70 Millionen Menschen getragen. Die unter dem Namen Sabots bekannte Art wird aus amerikanischem Lindenholz angefertigt; zu der am weitesten verbreiteten Holzschuhsorte wird aber Weidenholz benutzt.

Mission.

Taianfu, N. China, den 11. November 1911.

Liebe Leser der Rundschau!

Den lieben Editor und euch, Ihr lieben Leser, grüße im Herrn mit Ps. 46, 11. Amen. Es ist schon eine ziemliche Zeit, seitdem wir von des Herrn Arbeit hier berichteten. So wollen wir denn heute mal wieder einen kleinen Bericht einsenden. Seit dem 16. Oktober weilen meine liebe Frau und Kinderchens nicht mehr in China; meine liebe Frau, die während der letzten sieben Jahre ununterbrochen hier in China als Dienerin des Herrn tätig war, bedurfte wahrlich der Erholung, und als wir sahen, der Herr öffnete den Weg, ging meine Margaret mit den Kindern auf meinen Ratschlag ein, zur Erholung den Winter in California zuzubringen. Mir war es leider noch nicht vergönnt, gehen zu können, muß ich doch hierbleiben um nicht nur die Missionsarbeit mitzuversehen, sondern auch noch durch Außenarbeit zur Erhaltung der Mission beizutragen. Des Herrn Wille geschehe auch hierin. Hoffentlich sind meine Lieben nun schon in Amerika. Habe noch keine Nachricht von dort. Der Dampfer wurde am 9. November eintreffend in San Francisco erwartet. Die vorläufige Adresse meiner l. Frau ist: Mrs. M. W. Geisler, care of Mrs. E. Hasper, 407 W. Ave., 50. Highland Park, Los Angeles, Calif.

Die lieben Geschwister Wienecke, die uns als liebe Mitarbeiter treu zur Seite stehen und denen jetzt meist die Arbeit draußen, d. h., das Verkündigen des Evangeliums in den Dörfern obliegt, senden herrliche Nachrichten aus der Arbeit östlich von hier. Br. Wienecke schreibt mir am 3. November aus Fanchiachuang, einem Marktflecken, ca. 17 Meilen östlich von hier, woselbst wir ein Versammlungshaus haben, wie folgt:

„Heute Abend kann ich Dir auch nur Gutes berichten von hier. Wir sind durch des Herrn Gnade reich gesegnet und freuen uns, hier einige Wochen stehen zu können. Die Versammlungen sind, einzig köstlich, jeden Abend gedrängt voll. Die Leute sind zusammen gepfercht wie die Heringe, auch sind sie sehr aufmerksam, nur wird sehr gestört durch die Unmenge Kinder, die sich auch hineindrängen wollen, welches wir aber leider nicht zulassen können, da sie sonst den Erwachsenen die Plätze wegnehmen. Von den Erwachsenen waren schon bis über 90 Personen anwesend; da kannst Du Dir vorstellen, wie dicht die kleine Halle besetzt war. Es soll mich wundern, ob der Besuch so anhält, doch zweifle ich nicht daran, denn ich nehme ein wirkliches Interesse wahr. Gebe der Herr Gnade, daß eine Entscheidung statfinden möge, und Seelen sich für Jesum entscheiden. Es ist vor allen Dingen nötig, daß wir noch eine Weile hier zubringen; wenn auch Maria nach einiger Zeit zurückkehrt, so kann ich ja noch länger hier sein und auch immer wieder nach hier gehen. „Das Eisen muß geschmiedet werden, wenn es warm ist.“ So heißt es denn auch jetzt allen Eifer daran setzen, und des Herrn Segen herabflehen. Seitdem Maria hier ist, kommen auch schon mehr Frauen. Maria macht immer Hausbesuche, welches sie auch noch fortsetzen muß. Es ist ja nicht leicht mit den Dorffrauen. Des Tages war ich immer mit in den Dörfern und auf den Marktplätzen zum Predigen und Evangeliumsbücher verkaufen. Heute war ich nicht aus, weil ich mein Bein ruhen lassen mußte. Mein linkes Bein ist wirklich sehr schwach. Es ist immer die Sehne am linken Knie. Nach längerem Laufen ist es gerade, als wenn das Bein abfallen wollte, und schmerzt mich sehr. Morgen ist hier Markt, und übermorgen, Sonntag, kann ich auch noch ruhen, und so denke ich am Montag wieder besser laufen zu können. „Ein Tagewerk für den Heiland ist der Mühe wert.“ Herzliche Grüße an alle Chinesen daheim, auch am Sonntag in der Versammlung.“

Dieses ist Bruder Wieneckes Briefbericht wörtlich gegeben. O, es erfüllt mein Herz mit Freude, von solchen Segnungen zu hören und berichten zu können. Auch ihr, liebe Geschwister, werdet euch mit uns freuen, wenn ihr Siegesnachrichten hört. Schw. Wienecke ist jetzt wieder hier in Taianfu. Sie macht fast täglich Besuche in den Nachbarhäusern, wo sie zu Hunderten von armen Frauen, denen wir durch Erdnüsseschälen (Peanuts) einen kleinen Verdienst verschafft haben, predigt und gesegnet ist. Die Armut ist hier sehr groß; aber es hat sich hier in der Gegend, wo viele Peanuts gepflanzt werden, ein Arbeitszweig gefunden, wodurch ich den Aermsten unter den Armen ein Winterbrod verschaffe. Die geschälten Peanuts gehen nämlich nach Europa zur Oelbereitung und müssen ohne Schale, also entschält sein. Lange hatte ich schon darauf gesonnen: Wie können wir diesen Armen helfen, ohne ihnen Geld zu schenken, sodaß sie sich selbst das Geld verdienen können; denn selbstverdientes Geld schmeckt ja auch den Armen hier gut. Lange fand ich keinen Weg; das mir durch eure Liebe gesandte Geld reichte nicht aus. So wandte ich mich denn an einige große Exportfirmen in Tsingtau und bekam schließlich die Agentur für die größte derselben. Ich kaufe durch viele chinesische Unterhändler die Peanuts im Umkreise von ca. 150 Meilen auf, lasse dieselbige in den Dörfern von den armen Frauen und Kindern schälen, die sonst im Winter betteln müßten, und beschäftige so während des ganzen Winters ca. zehntausend und mehr Arme, zu welchen wir an einigen Plätzen Gelegenheit haben, während der Arbeitszeit ihnen zu sagen, daß wir nicht nur für ihren Leib, sondern auch für ihre Seele sorgen möchten und bringen ihnen dann die frohe Botschaft vom Heile in Christo Jesu, wie ja schon oben von Schwester Wienecke erwähnt. O, könntet ihr so einen Arbeitplatz nur einmal besuchen. Hier sitzt eine Mutter, den Säugling in der Jacke festgebunden, um sie herum drei oder mehr Kinder

der Familie. Dort sitzt eine blinde alte Frau, hier wiederum ein Bettler, von Kleidern keine Spur, nur Fetzen am Leibe—alle schälen Erdnüsse. Am Abend gehen sie heim u. kaufen sich dann stolz mit eigen verdientem, nicht von erbetteltem Gelde ihr Essen für den kommenden Tag. Will sehen, daß ich auch noch andere Arbeitszweige herausfinde, wodurch wir den Armen helfen können. Nun, ihr Lieben, das nimmt ja zwar für mich persönlich viel von meiner Missionsarbeit weg — aber ich habe ja die lieben Geschwister Wienecke hier, die recht treu für Jesum im Felde stehen! außerdem noch fünf eingeborene Brüder und eine Bibelfrau, die treu und brav am Netze des Evangeliums ziehen helfen. Dann hoffen wir ja auch, daß uns der Herr zu Seiner Zeit liebe Geschwister vom Heimatlande aus eurer Mitte zur Mithilfe senden wird. Gerne, ach wie gerne wäre ich mit meiner lieben Frau und Kinderchen in die Heimat gegangen, um die Lieben dort alle zu sehen; aber es geht nicht; dies würde meinen, viele tausend Arme hätten kein Brot während des Winters. Ich habe nicht die Mittel, große Waisenhäuser und Hilfsstationen für die vielen Armen bauen zu können, aber der Herr hat wunderbar in dieser Weise den Weg geöffnet, und Er, der treue Vater, wird größeres tun. Ihm wollen wir Unwürdige vertrauen. Betet für uns! Von Amerika haben wir schon lange nichts gehört; habt ihr uns denn hier im Hinterlande von China ganz vergessen? Mein Bestreben ist, so es dem Herrn wohlgefällt, jede Station, die Er, der treue Vater uns hilft aufzumachen, selbsterhaltungsfähig zu machen, d. h., die Missionare sollen vom Ertrage des Ackerlandes leben, welches die Chinesen für ein billiges Geld bearbeiten. Zu diesem Zweck wollen wir, so Gott will, in der Stadt Lai Wu, 33 Meilen östlich von hier, ein Stück Ackerland kaufen, einen Teil desselben für die Station nehmen, das andere für Ackerland, welch letzteres der Missionsfamilie genügend Getreide und Gemüse zur Erhaltung geben soll. Kommen die Liebesgaben von daheim dann auch nicht so viel herein, so wird der liebe Gott die Ernte schon so segnen, daß der Missionar sei nAuskommen hat. Station Lai Wu soll für Geschwister Wienecke bestimmt sein. Dem lieben Gott ist alles Gute möglich, das habe ich fahren dürfen während der sieben Jahre, seitdem ich in China bin. Wir fühlen unsern Ruf, das Evangelium zu predigen, Seelen für Jesum zu gewinnen und den Armen zu helfen mehr, denn jemals zuvor. Helft uns in dieser Arbeit durch eure Fürbitte, teure Geschwister! Des Herrn Arbeit geht im Segen voran, ja wir hoffen, trotzdem jetzt in China, fast in allen Provinzen und auch hier die Revolution ausgebrochen ist, treu im Felde zu stehen, nicht zu weichen, sondern mutig voranzugehen.

Mit Gott für Jesum und Seelen in China. Diesen Brief schließend, euch, ihr Lieben, dem Schutze des Höchsten empfehlend, verbleibe ich grüßend,

Euer Bruder im Herrn,

Paul Geisler.

Taianfu, Shantung, N. China.

Bericht

von Maria Gerber, Missionarin in Cesarea, Kl. Asien, Türkei.

Allen lieben Lesern der Rundschau wünsche ich von Herzen Gottes reichen Segen zum Jahreswechsel.

Gegenwärtig befinde ich mich in meiner lieben, alten Heimat, der Schweiz. Nach einer schweren Krankheit diesen Herbst machte es mir der Herr klar, daß ich die verantwortungsvolle, große Aufgabe für einige Monate anderen Geschwistern überlassen soll, um mich etwas auszuruhen und in die Stille zu gehen mit meinem Herrn. Deshalb befinde ich mich seit einigen Wochen hier auf dem Lande bei meiner lieben Schwester und Schwager Geiser.

Langsam kommen meine Kräfte wieder und ich gedenke, so Gott will, bis zum Frühjahr wieder im Waisenhause zu sein, in Cesarea, Kl. Asien, Türkei.

Es sind sechs deutsche Geschwister dort in unserem Waisenhause, auch eingeborene Gehilfen und Lehrer, sodaß ich für diesen Winter ruhig abwesend sein kann, wofür ich dem lieben himmlischen Vater sehr dankbar bin, denn seit Jahren hatte ich keine Ferien. Wenn ich etwa eine Europa oder Rußlandreise übernehmen konnte, so war das sehr notwendig für die großen Bedürfnisse Missionsvorträge zu halten, und der Herr gab auch stets offene Türen zu diesem Zwecke. wofür ich ihm Lob und Dank sage. Solche Reisen waren eigentlich keine Ruhe, sondern eine angenehme Abwechslung in der Arbeit des Herrn.

Die Zahl der Kinder in unserer Waisenschule in Cesarea diesen Winter ist 208, eine große Aufgabe. Ich habe immer noch Hunderte von Anfragen von Waislein, u. wie wird es noch in der Zukunft werden, da Scharen von Vätern und Söhnen nach dem Italiener Krieg gesendet werden, die dort um ihr Leben kommen?! Deshalb möchte ich mich beeilen, um noch etwas mehr Kinder aufnehmen zu können. Unser neues Haus ist ganz angefüllt, daher habe ich bereits nebenan noch ein Gebäude angefanfangen, und möchte dasselbe bei meiner Ruckkehr im Frühjahr fertig bauen. Wenn der Herr Gnade und die nötigen Mittel dazu gibt, und uns dann noch Pflegeeltern gibt zur Aufnahme neuer Kinder, welche sich verpflichten, jährlich zweihundert Franken Pflegegeld zu senden, bis das Kind aus der Schule ist.

Trotz der Cholera und andern epidemischen Krankheiten, welche letztes Jahr in der Türkei herrschten, hat der Herr alle unsere Kinder gesund erhalten, mit Ausnahmen von kleinem Unwohlsein, wofür wir dem Herrn herzlich dankbar sind.

Herzlich grüßend,

M. A. G.

Den 7. Dezember 1911.

Ein Gruß!

eines armenischen Waisenmädchens.

Es ist mir eine große Freude, Euch teuren Freunden und Wohltätern im Herrn meinen innigen Dank auszusprechen für all Eure treuen Gebete und Mithilfe an der großen Arbeit der Waisen unseres Volkes.

Der Herr ist treu in seinen Verheißungen und wird Euch reichlich segnen dafür, daß Ihr Euch unseres armen Volkes angenommen habt und den armen verwaisten Kindern Eure treue Liebe schenkt. Es ist nichts umsonst geschehen, was Ihr bis jetzt an unsere verfolgten Kinder getan habt. Denjenigen Personen, welche diese Kleinen einst bei ihren Ankünften gesehen haben und sie jetzt sehen, kann es nicht verborgen bleiben, daß der Gesichtsausdruck derselben eine auffallende Wandlung erfahren hat. Es spricht ein neues Leben aus den Augen, die einst in Gleichgiltigkeit, Hoffnungslosigkeit und Stumpfsinn in die Welt hineinstarrten. Hieraus sehen wir, was Christenliebe vermag. Würden diese armen Kinder, denen so früh die Sonne warmer Elternliebe untergegangen ist, nicht von Euch, teure Freunde, im Namen Jesu aufgenommen und versorgt, so würden sie jetzt noch in ihrem jammervollen Zustande und mehr eine Last im Volke und Land sein, als eine Hilfe. —

Ich habe auch schon viel von den schrecklichen Metzeleien gesehen und durchgemacht in meinem vierten Lebensjahre, wo auch mein lieber Vater niedergemetzelt wurde, weil er den Islam nicht annahm, und mit ihm Onkel und Verwandte. Seit der Zeit kenne ich keine Eltern und keine Heimat mehr, weil man mich dann ins deutsche Waisenhaus nach Smyrna schickte. Der Herr hat treulich bis zu dieser Zeit für mich gesorgt. Wenn ich an all das zurückdenke, was ich bis jetzt schon durchgemacht habe, u. trotzdem noch am Leben bin, sowie auch mehrere meinsgleichen, so kommt mir ein Trost ins Herz, daß der Herr unser Volk doch nicht ganz verlassen hat. Es hat schon viel Liebe von den europäischen Christen erfahren, die sie um Jesu willen ihnen schenkten. Viele von den teuren Freunden haben ihr Scherflein in Schwachheit gesät und bald bricht der Tag an, wo Gottes Winde wehen von Seinem Trone der Herrlichkeit, und dann wird auch das in Kraft auferstehen, was Ihr in Schwachheit gesät habt. Obwohl Gott unser Volk nicht vergessen hat, so scheint es doch, als ob es ein zur Schlachtung bestimmtes Volk wäre und es ist doch eine erstaunliche Sache, daß trotz alledem es den Mohammedanern nicht gelungen ist, unser Völkchen ganz auszurotten. An vielen Orten, besonders in der Gegend, wo meine Heimat ist, wurde es beinahe erdrückt von unerträglichen Lasten, hat es doch lieber alles ertragen, als daß es zum Islam übergetreten wäre. Ich war auch einige Jahre im Waisenheim bei Cesarea, wo viele von Euch Pflegekinder erhalten. Vor einigen Monaten hat mich der Herr hierher gebracht, wo die Sammelstelle für das Waisenhaus bei Cesarea ist; ich darf die schriftliche Arbeit für das Waisenhaus besorgen. Die letzten Berichte von der Vorsteherin der Waisenanstalt, Fräulein M. A. Gerber zeigen uns, daß der Herr treulich die große Kinderschar 208, von der schrecklichen Fieberepedemie und Cholera bewahrt hat, trotzdem ganz in der Nähe vom Waisenhaus Tausende von Kindern

und Erwachsenen vom Tode hingerafft wurden. Fast jeden Tag müssen noch viele arme Kinder, die vor der Tür des Waisenhauses stehen und um Aufnahme bitten, zurückgewiesen werden, weil der Mangel an Platz so groß ist.

Der Herr segne euch alle, die den Herrn ehren mit ihrem Gut und den Erstlingen ihres Einkommens nach Spr. 3, 9.

Herzlich grüßt,

Suart Kasarian

bei Fräulein Anna Kellenberger Schützengasse 7, **St. Gallen.**

Gottes Fußspuren auf unserer Reise.

Es war am 29. Juni, als wir, in Begleitung von meiner lieben Schw. Lena, Missionarin für Armenien, von D. in M. abreisten nach dem Nordwesten Canadas. In T. mußten wir mehrere Stunden auf unseren Zug zur Weiterreise warten. Diese Zeit nützten wir aus mit einem Besuche im Missionsheim d. l. Br's. R. V. B. Sekr. der Sudan Interior Mission. Er und Gattin weilten zur Zeit in England. Doch wurden wir von seinem Sekr., Br. T. und Frl. C., angehende Missionarin für den Sudan aufs herzlichste empfangen und bewirtet. Wir durften uns mit ihnen im Gebet vereinigen für unseres geliebten Meisters Sache. „Wir sagten: „Wir treffen einander wieder." Gottes Kinder treffen ja einander nie zum letzten Mal.

So gings dann mit dem Schnellzuge fort durch die felsigen Einöden von O. dem weiten und großen Nordwesten zu. In W. gabs wieder Aufenthalt. Hier besuchten wir unter anderen die l. Schwester E., die früher mit uns in der Missions - Gesellschaft von L. u. H. war. Hier war sie jetzt beschäftigt unter den Waisen im Home of the Friendleß.

Wieder gings weiter fort durch die Provinz M. Wir fuhren dritte Klasse. Unsere Reisegesellschaft schien eine recht unangenehme sein zu wollen. Tabakrauch und lautes Geplauder in uns unbekannten Sprachen machte es recht unbehaglich. Doch als der Kondukteur durchkam, betrachtete er uns eine Weile aufmerksam. Dann erbot er sich, nach Platz in der ersten Klasse umzusehen. Er meinte, es schicke sich nicht, daß Damen in solcher Gesellschaft bleiben müßten. So fügte es der Herr, daß wir, ohne Zuzahlung, die übrige Strecke der Reise erster Klasse fahren durften.

Kamen Sonntags in D. an. Da wir hier Zug wechseln mußten, und auf der andern Bahn kein Zug nördlich lief bis am Montag abend, waren wir genötigt, in D. 14 Meilen von den lieben Eltern ab, zu übernachten. Hier kannten wir niemand. So gingen wir auf die Straße, um uns nach einem Logis umzusehen. Da begegnete uns ein lieber Bruder F., und fragte, ob wir fremd seien und Unterkunft suchen. Freundlich lud er uns ein und sie beherbergten uns liebevoll. Abends war dort noch im Städtchen Gottesdienst. Ich wurde aufgefordert zu reden. Der Herr segnete durch sein Wort. Dies gab Veranlassung zu späteren Versammlungen an diesem Orte.

Nach einigen Tagen wurden wir freundlich eingeladen von einem l. Bruder F., der unter den Russen arbeitet. Durfte dort vor- und nachmittags durch Uebersetzung zu den lieben Gläubigen und nach Heil suchenden Russen reden. Am Nachmittage hatte sich auch eine Familie engl. Leute eingefunden. Die Eltern gehörten der Heilsarmee an. Der erwachsene Sohn war noch ungerettet. Sie verstanden weder russisch noch deutsch. So gingen wir mit ihnen hinter ein Gebüsch, während die Versammlung im Hause in russischer Sprache fortgesetzt wurde, und beteten mit ihnen. Dann betrachteten wir Eph. 1, 1—14 — „Der Stand der Gläubigen in Christo." Tränen der Rührung rollten über ihre Wangen. Sie baten uns, sie auch in ihrem Heim zu besuchen, welches jedoch nicht gleich geschehen konnte.

Später, als wir wieder in D. waren und Bibelstunden hielten, beteiligte sich auch, an den letzten zwei Abenden, ein lieber Br. K., ein Bibelkolporteur, an denselben. Es wurde später mein Vorrecht, etliche Wochen lang mit ihm umherzufahren in den umliegenden Gegenden. Viel Gnade hat der Herr diesem Bruder gegeben, mit den Leuten über Seligwerden zu reden. In den Häusern und auch auf dem Felde durften wir mit Seelen sprechen, oft auch singen und beten. Sein Angesicht leuchtete gewöhnlich von zärtlicher Liebe — während Tränen des Mitleids seine Wangen näßten. Seine Fußspuren troffen von Segen. Möge der Herr ihn demütig erhalten als ein treuer Kreuzträger Jesu, noch vielen Seelen durch seine stille Arbeit ein Segen zu sein! Eines Abends kamen wir zu obengenannter engl. Familie. Sie baten uns, bei ihnen zu übernachten. Dankbar nahmen wir diese Einladung an. Am Morgen machten wir in der Hausandacht Fortsetzung mit unsrer Betrachtung Eph. 1 (V. 15—22). Unsere Herzen wurden bewegt über den köstlichen Schatz dieses Abschnittes. Der Herr legte es mir aufs Herz, im öffentlichen Gebete den Namen des ungeretteten Sohnes, der neben mir kniete, zu nennen. Kaum hatte ich geschlossen, als er sich zu mir wandte — noch kniend — und mir unter Tränen zuflüsterte: „Bitte, beten Sie noch mehr für mich." Wir beteten alle für ihn. Er selbst betete nur sehr kurz. Eilig stand er dann auf, eilte seiner Mutter zu, umarmte sie und bat sie unter vielen Tränen um Vergebung. Dann eilte er zum Vater und bat um Vergebung. Dieser umarmte ihn und rief: „O George, wie lange habe ich schon nach diesem Augenblick ausgeschaut!" Es war rührend, die beiden großen, starken Männer einander umarmen zu sehen — während beide laut weinten und schluchzten. Es war eine herzergreifende Scene. (Ja, die Kolporteur Arbeit, wenn sie richtig getan wird, ist eine lohnende Arbeit. Schon längst waren wir überzeugt von der Notwendigkeit derselben. Viel mehr Gewicht sollte auf sie gelegt werden.) Bald darauf durften wir vernehmen, daß er Frieden im Blute des Lammes gefunden habe.

Am 16. November traten wir unsere Rückreise an. Der letzte Abschied — von den alten Eltern war für sie und uns sehr schwer. In D. blieben wir übernacht und hielten abends noch einen Abschiedsgottesdienst. An vielen Plätzen hatte der Herr die Türen geöffnet zur Wortverkündigung — in D. hatte Er es in ganz eigenartiger Weise getan. Am folgenden Tag setzten wir unsere Reise fort, um, wenn möglich noch bis zum Sonntag in Wr. anzugelangen. Doch unser Zug war zwei Stunden zu spät, als wir denselben bestiegen. Dann gabs noch eine Stunde Verspätung durch einen vor uns verunglückten Frachtzug. So waren wir drei Stunden spät, als wir bis Wg. kamen. Nun gab es keinen Anschluß mehr nach Wr. In D. waren wir gebeten worden auf unserer Reise nach S. einen Abstecher zu machen, welches wir abgesagt hatten, da wir unsere Ankunft zum Sonntag in Wr. A. angemeldet hatten. Nun ging aber noch ein Zug nach S. So sahen wir dieses als Gottes Führung an und reisten zum Sonntag nach S. Dort war Erntedankfest. Man bat mich, die Festrede zu halten. Viele Leute hatten sich eingefunden. Es herrschte gespannte Aufmerksamkeit. Der Herr segnete sein Wort an diesem Tage, sodaß noch zwei Abende für weitere Versammlungen festgesetzt wurden. Montag Abend wurde bestimmt zur Wortverkündigung u. Dienstag Abend zur Missionsstunde. Ich durfte die Not der Armenier schildern und freiwillige Gaben entgegennehmen für unser bedürftiges Feld. Dann verweilten wir noch ein und einhalb Tage in Wg. Wollten eigentlich nur übernacht dort bleiben. Dann wurden wir aber falsch unterrichtet über den Abgang unseres Zuges, und — wieder vermißten wir ihn! Wieder galt es: Warten! Während wir fragten: „Warum das? freuten sich andere, die es erfuhren, und sagten: „Lobet den Herrn! Das hat so sein sollen." Ein Bruder hielt dort eben eine Woche Abendstunden. Dort hatte ich den Abend vorher gesprochen. Nun bestand er darauf, daß ich auch an diesem Abend sprechen sollte. Hatten zuerst einen gesegneten Herzensaustausch und verweilten köstliche Augenblicke miteinander im Gebet. Es waren köstliche Augenblicke. Abends sprach ich über den „Leib Christi" — 1. Sein Ursprung, 2. Sein Wesen, 3. Sein Zweck, 4. Seine Vollendung. Der Geist des Herrn waltete und bewegte die Herzen. Es wurde viel gebetet nach dieser Betrachtung. Eine neugerettete Seele rief Gott um Erbarmung an. Eine gleichgiltig gewordene Seele äußerte den Entschluß, von neuem dem Herrn mit Ernst dienen zu wollen. Wir erkannten wieder in unserem scheinbaren Mißgeschick, Gottes Leitung.

In Wr. angekommen, fanden wir freundliche Aufnahme in verschiedenen Häusern. Besonders herzlich erwiesen sich Geschw. K. und F., welches uns sehr wohltat. So auch der liebe Prediger H., in dessen Kirche ich vier Mal predigen durfte. Auch durfte ich meinem frühern Schuldistrikt zwei Versammlungen in Privathäusern abhalten. Diese waren über Erwarten gut be-

sucht, trotzdem daß am ersten Abend sehr stürmischen u. kaltes Wetter war. Die lieben Leute zeigten zärtliche Anhänglichkeit und ungeänderte Liebe. Wie freute ich mich, sie nach Jahren einmal wieder besuchen zu dürfen und mit ihnen, auch bei Privatbesuchen, zu beten. Gott segne die lieben, alten Leute mit himmlischem Segen zum ewigen Leben und vergelte ihnen auch alle erwiesene Liebe!

In A. gedachten wir uns nur ein bis zwei Tage aufzuhalten bei unsern lieben Verwandten. Doch auch hier mußte wieder die Zeit verlängert werden, da hier mehr Verwandte, Bekannte und Freunde waren, als wir geahnt hatten. So durfte ich viermal in deutscher und einmal in englischer Sprache in dem schönen geräumigen Saale der Vereinsschule zu zahlreichen, aufmerksamen Zuhörern reden. Viel Liebe u. Freundlichkeit wurde uns auch hier erwiesen von verschiedenen Seiten. Man bedauerte es sehr, daß wir uns so bald verabschieden mußten. Möge der Herr, unser reicher Vater, allen lieben Freunden, die uns Liebesdienste erwiesen, reichlich vergelten nach seinem Wohlgefallen.

Ueber Wg. unsere Reise fortsetzend, mußten wir dortselbst etliche Stunden warten. Dort wurden wir mit einem, dem Bahnhofe nahe liegenden Restaurant mit einem deutschen PredigerD., bekannt, mit dem wir eine äußerst interessante und sympathische Unterhaltung anknüpfen durften. Er, wie wir, empfinden tief die bedauernswerte Lauheit des Christentums. wir wurden recht erbaut miteinander, so daß er uns eine große Hilfe war in meiner körperlichen Schwäche, beim Einsteigen.

In C. besuchten wir etliche Stadtmissionare und freuten uns mit ihnen über die Arbeit und den Erfolg im Dienste des Herrn. Aber wie viel Elend gibt es auch in den Großstädten, das die Sünde verursacht hat! Durfte am Abend in der „Happy Hour Mission" über den großen Unterschied (5 Mose 11, 10—12) sprechen.

Am 16. Dezember langten wir wohlbehalten im Waisenheim von Licht und Hoffnung an. Beim Rückblicke über unsere lange Reise, durften wir Gottes Fußspuren auf derselben erblicken. Besonders deutlich erscheinen sie uns jetzt da, wo unsere Pläne gescheitert und unsere Wege gekreuzt u. zugingen, und Er neue schuf. Es ist nicht ohne Proben und schwere Seelenkämpfe und Demütigungen, sowie körperliche Leiden u. großer Schwäche abgegangen. Doch sind wir dankbar auch für dieselben. **Gottes Erziehungsmittel sind göttlich weise gewählt.** Er tut alles mit göttlich weiser Berechnung für Ewigkeitsnutzen.

Eure geringen Geschwister für Jesus und seine Sache,

P. C. u. V. Penner.

Obiger Bericht war für „Licht und Hoffnung" geschrieben, uns aber für die Rundschau zur Verfügung gestellt. Wir danken dem Schreiber für diese Freundlichkeit.

Die Namen der besuchten Städte und Plätze sind nur mit deren Anfangbuchstaben bezeichnet. Um Irrtümer vorzubeugen, haben wir sie so wiedergegeben. Editor.

Maria Friesen ist gegangen, um bei Jesu zu sein.

„Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden." Luk. 10, 42.

Maria Friesen wurde den 3. Mai 1905 in Mountain Lake, Minn., geboren, kam mit ihren Eltern und Bruder am 10. März 1907 in Dhamtari, Indien, an und starb am 15. November 1911, 12 Uhr Mittags, im Alter von 6 Jahren, sechs Monaten und 12 Tagen. an einer scheinbar sehr gefährlichen Art von Malaria.

Geschwister Friesens zogen den siebenten November nach Sankra, der neuen Station, wo Maria den 11. erkrankte. Man hielt ihre Krankheit für nicht so ernst, bis eine halbe Stunde vor ihrem Tode, und als von Sankra die Nachricht von ihrem Tode nach Balodgahan kam, war es für uns alle ein schmerzlicher Schlag. Nachdem Br. M. C. Lapp die andern Missionare benachrichtigt hatte, machte er sich sofort auf seinem Zweirad auf den Weg nach Sankra, eine Strecke von 14 Meilen. Bald nach ihm ritten die Brüder E. Lehman und Kauffman auch hin. Diese erreichten die Station 7 Uhr 30 Min. des Abends.

Da es in diesem Klima notwendig ist, die Toten so bald wie möglich zu beerdigen, hatten die Geschwister Friesen die traurige Aufgabe, selbst ihre Tote zum Begräbnis zuzubereiten und die Herstellung des Grabes zu besorgen. Diese Vorbereitungen waren vollendet, als die Brüder von den verschiedenen Stationen ankamen. Nachdem ein einfaches Abendbrot eingenommen war, wurde im Zelt ein kurzer Gottesdienst abgehalten, geleitet von Br. M. C. Lapp, welcher Joh. 14, 1—14 und über Hiob 14, 1. 2; Jes. 40, 6, und Luk. 10, 42 sprach. Einige von Maria's Lieblingsliedern waren: „Sehn wir uns an jenen Ufern?" und „Ich brauch dich alle Zeit" in Deutsch und „Praise the Savior" in Englisch. „Ich brauch dich alle Zeit," wurde während des Gottesdienstes in englischer Sprache gesungen.

Die Grabrede wurde von Br. J. N. Kaufman in der Hindusprache gehalten u. der kleinen Maria liebster Hindugesang: „Jesus, Heiland meiner Seele," wurde gesungen. Die Christen der Station waren zugegen, sowie auch eine Anzahl Nichtchristen, auf welche der Gottesdienst einen ganz besonderen Eindruck zu machen schien.

Maria hatte noch, ehe sie nach Sankra zogen, eine große Menge Blumensamen gesammelt, um denselben auf der neuen Station zu säen. Liebende Hände werden nun wahrscheinlich diesen Samen auf ihr eigen Grab säen. Gerade ehe sie aushauchte, fragte ihr Vater sie, ob sie wünschte zu sterben und bei Jesu zu sein. Sie war zu schwach, zu antworten, aber sie blickte freundlich nach oben und faltete betend ihre Hände. Einige Zeit vor ihrem Tode wünschte sie ihre Großmutter nocheinmal zu sehen. Sie war ein fromm angelegtes Kind und hatte besondere Zuneigung zu

Fortsetzung auf Seite 20.

Christliche Bücher

Biblische Geschichten, zweimal zweiundfünfzig.

(Calwer.) mit 53 Bildern und einer Karte, für den Schul- und Familiengebrauch. Mit der neuen Rechtschreibung Diese biblische Geschichte ist 5¼ bei 7¼ Zoll groß und 192 Seiten stark. Die Bilder sind schön und helfen die Erzählungen, die sie illustrieren, im kindlichen Gemüte festhalten. Dieses Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für den Religionsunterricht in der Schule und Familie .25

Bibel-Konkordanz.

(Calwer.) Vollständiges biblisches Wortregister, 1444 Seiten. Nach innerer und äußerer Ausstattung, ausführlicher Textangabe, klarer und übersichtlicher Anordnung steht dieses Werk in erster Reihe. Die Sprüche sind nur nach Stichwörtern geordnet und folgen innerhalb des Stichwortes genau der biblischen Reihenfolge von 1. Mose bis zur Offenbarung Johannes. Bei jeder Kolumne steht nach links hinausgerückt Buch und Kapitel und durch eine durchlaufende Linie wird die Verszahl getrennt. Dann folgen die wesentlichen Worte des Spruches, die nie mehr als eine Zeile einnehmen. Was Vollständigkeit anbetrifft, so würde nur ein Beispiel genügen. Unter den Stichwörtern kein, keiner hat Büchner 20 Sprüche, Bernhard etwa 200, Calwer Konkordanz 800 u. s. w. Groß Lexicon-Format, Halbfranz $3.00

Biblische Hand-Konkordanz.

(Bremer Verlag.) Alphabetisches Wortregister der Heiligen Schrift. Diese vierte revidierte und vergrößerte Ausgabe findet kaum, was Preiswürdigkeit, Einband u. s. w. anbetrifft, ihresgleichen. 940 Seiten. Starker Einband. $1.25

Handwörterbuch der Heiligen Schrift.

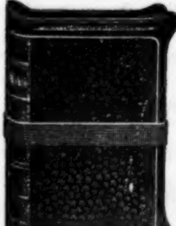
Von Nagler. Eine kurzgefaßte Beschreibung und Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Symbole u. s. w. nebst einem Verzeichnis bedeutender Männer der christlichen Kirche, vom ersten Jahrhundert bis zur Gegenwart, nebst vier Karten. Billige, populäre Volksausgabe. Gros Oktav, 512 Seiten. In schönes Muslin gebunden. $1.50

Geschichte der Mennoniten.

Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche in 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung und Ausbreitung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen, 545 Seiten, gut gebunden, Goldtitel. Der Katalog-Preis dieses Buches ist $3.00, wir haben jedoch durch einen Gelegenheitskauf eine größere Anzahl Exemplare sehr billig erworben und versenden das Buch portofrei zum Preis von $1.25

Deutsche Lehrer-Bibeln.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel, welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält.



No. 121½. Französisches Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung). Katalog-Preis $3.60
Unser Preis $2.20

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Katalog - Preis $4.80.
UnserPreis $2.90
Porto 23 Cents.

Diese Bibeln sind auch mit Patent - Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsche Lehrer-Bibel



Soeben erschienen. (Mit Rotdruck). Die Worte Christi in roten Lettern. Diese Bibel enthält auch vollständige Hülfsanleitung zum Bibelstudium und ein vollständiges biblisches Wortregister. Größe 5½ bis 8½ Zoll. Ausgaben und Preise:

No. 270. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken. $2.50

No. 275. Seal Grain Marokko, mit Randklappen und gerundeten Ecken. Rot unter Goldschnittecken, Kapitälchen und Lesezeichen, Halbleder. $2.85

Postgebühr, 23 Cents. Jede der obenangeführten Bibeln kann mit „Internationalem" Patentinhalt gegen Extrazahlung von 25 Cents versehen werden.

Deutsch - Englisches Testament.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehenden Text.
No. 333. Leinwand-Einband, netto .... .30
No. 332. Saffian (roan) Einband, netto .... .45

Bilder-Testament mit Psalmen.

Das Neue Testament in beiden Sprachen, in gegenüberstehendem Text. Rethel, Richter und Pager, und 4 Karten, 621 Seiten. Elegant gebunden in gepreßtem, biegsamen Leinwandband für Kinder, für Sonntagsschulgebrauch und für Geschenke ließe sich wohl nichts Schöneres und Billigeres finden.
Ausgabe A. Leinwandband, biegsam und gepreßt. .... .25
Ausgabe. B. Leinwandband, biegsam, Goldtitel und Rotschnitt .40

Die Molotschnaer Mennoniten.

Von Franz Isaak. Größe 6¾ bei 8¾ Zoll, 354 Seiten, Schul-Einband. 1. Abschnitt: Bürgerliche und wirtschaftliche Angelegenheiten. 2. Abschnitt: Kirchliche Angelegenheiten. 3. Abschnitt: Die Schulen, die Wehrpflicht und der Forstdienst. 4. Abschnitt: Rückblick, Zeittafel, Karte des Molotschnaer Mennoniten Bezirks (nach Hypenmeyer). Diese wertvolle Geschichte ist höchst interessant nicht nur für Mennoniten, sondern für das Volk im allgemeinen, und giebt einen ausführlichen Bericht über die Ansiedlung und Entwickelung der Mennoniten in Südrußland aus gründlichen und zuverlässigen Quellen. Portofrei. $1.50

Leben Jesu.

Von Nuelsen. Im Wortlaute der Evangelien. Eine Evangelien-Harmonie nach der revidierten Ausgabe von Luthers Uebersetzung, mit Zusätzen nach der Uebersetzung von Weizsäcker, der Parallel-Bibel, sowie anderer neuerer Uebertragungen. Will der forschende Bibelleser das Leben Jesu gründlich verstehen und auffassen, so kann das nur geschehen, indem er eine gute Evangelien-Harmonie zu Hilfe zieht. Alle Recensionen empfehlen dieses Werk als das Beste. Geb., netto $1.25

Das Amt des Geistes.

Von A. J. Gordon. Uebersetzt aus dem Englischen von Jakob H. Merkel. Preis, geschmackvoller Musselin-Einband $1.00
Broschiert .... .55

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
SCOTTDALE PENNA.

Fortsetzung von Seite 18.

den Hindukindern. Ihr Bruder war krank und konnte nicht auf ihrem Leichenbegängnis sein.

Sie hatte ein Verlangen, das im Bau befindliche Haus fertig zu sehen, aber der Hat hat sie aufgenommen, eine jener Wohnungen zu bewohnen, die nicht mit Händen gemacht sind.

So sind Geschwister Friesen berufen, den Boden ihrer neuen Station mit ihrer eignen Toten zu weihen, ehe sie noch in ihr neues Haus einziehen konnten. Möge ihr frommes Leben und ihr triumphierender Tod ein lauter Ruf an jene sein, die ihren Heiland noch nicht kennen, und ein Mittel werden, viele Seelen zur Herde Christi zu bringen.

Dhamtari, C. P., Indien.
Den 16. November 1911.

Leipzig, die drittgrößte Stadt Deutschlands. Die Einwohnerzahl von Leipzig hat in diesen Tagen 600,000 überschritten. Damit hat Leipzig die Residenzstadt Dresden endgültig überflügelt und wird nach der Einverleibung der Vororte Schönefeld und Leutzsch auch eine größere Einwohnerzahl als München haben, so daß Leipzig dann nach Berlin und Hamburg die drittgrößte deutsche Stadt ist. Die Flächen-Ausdehnung Leipzigs ist größer als die Berlins, da Leipzig eine Lläche von 700,000 Hektar bedeckt, während Berlin nur ein Gebiet von 600,000 Hektar umfaßt.

Etwa drei Meilen südlich von Penzanze kekenterte am Donnerstag im Englischen Kanal ein großer unbekannter Frachtdampfer und sank. Der Dampfer hatte am Morgen mit großer Ladung den Hafen angelaufen, um sofort die Fahrt fortzusetzen.

Fortsetzung von Seite 10.

sagen wird: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters," usw.

Grüße alle Freunde mit Psl. 103.

Joh. u. Sarah Kliewer.

Wiesenfeld, Tomsk, den 30. Oktober 1911. Gruß an den Editor und Leser der Rundschau. Nachdem der Herr uns eine ganz schöne Ernte geschenkt hatte, beschloß unsere Gemeinde hier in Alexanderfeld auch ein Erntedankfest dem Herrn zur Ehre zu feiern, und zwar am 23. Oktober, weil wir mit unserm Versammlungshause nicht eher fertig werden konnten. Unser Gebet war immer, daß der Herr uns noch schönes Wetter schenken möchte. Und wie wir gewünscht hatten, so hat der Herr unser Gebet erhört. Er schenkte uns einen schönen Tag, was uns hier im Sibirischen besonders wichtig ist, weil es sonst um diese Zeit schon Winter ist. Und besonders wichtig war es mir, weil ich in Sibirien dem ersten Erntedankfest beigewohnt habe.

Das Versammlungshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch waren zwei Gesangchöre erschienen. Der eine war von Gnadenau und der andere von Markowka. Sie sangen abwechselnd herrliche Lieder zur Verschönerung des Festes.

Die Einleitung machte Br. Peter Krause, Markowka, mit dem Liede 501 in der Glaubensstimme, dann las er den 65. Ps. zur Gebetsstunde. Er schilderte uns etwas unsere Barnaulsche Ansiedlung, welche vor etlichen Jahren angesiedelt wurde und wo jetzt schon so viele Menschen wohnen u. besonders Gottes Kinder sind, und munterte uns auf, zum Dank für das Empfangene, wie: Gesundheit, Nahrung und anderes. Es wurde auch von vielen gedankt für die empfangene Gaben.

Dann las zur Begrüßung Br. Ratzlaff, Alexanderkron, Apg. 10, 31—33. Dann folgte Br. Jakob Rogalski, Schumanowka, mit Ev. Joh. 6, 5—15 und machte uns wichtig, wie der Herr Jesus die Menschen speiste mit wenig Brot, und auch jetzt speist mit geistlichem Brot, wenn wir seinen Willen tun und uns lagern, wie der Herr uns lehrt.

Als Festredner trat Br. Klassen von Samara auf und las Ebr. 13, 8 vor. Er schilderte uns, wie der Herr gewesen sei und wie er auch jetzt noch ist.

Dann wurde im Hause bei Geschw. Joh. Peters gemeinschaftlich gespeist. Während des Essens sangen die Chöre herrliche Lieder.

Nachmittag sprach Br. Isaak Braun, Gnadenheim, über Ev. Joh. 1, 19—29: „Siehe, das ist Gotteslamm, welches der Welt Sünde trägt." Er führte uns im Geiste nach Golgatha, wo der Herr Jesus für mich und für dich alles vollbracht hat. Dann sprach Br. Klassen von Samara über Jes. 19, 19—25. Er wies darauf hin, wie das Reich Gottes gebaut wird in allen Landen, und daß die Zukunft unseres Herrn und Heilandes nahe sei.

Montag Vormittag, den 24. Oktober war Missions - Ausruf und nachmittags war Bruderberatung. Solche Tage sind vom Herrn.

Jetzt erwarten wir Br. Herman Neufeld und Br. Johann Schellenberg vom Süden. Sie werden hier einen Bibelkursus leiten. Der Herr möchte uns dann segnen beim Anhören des Worts.

Heute morgen war es 13 Grad R. Frost, aber bis heute haben wir das Vieh geweidet.

Gruß an alle Leser mit Psalm 23.

Peter Harder.

Um Wunden zu schlagen, braucht es kein Schwert, die Zunde tut es auch.

Nützliche Geschenke sind die willkommensten.

Zeitereignisse.

Schutzketten.

Washington, 23. Dez.

Die Kanalkommission hat bei der „United Engineering and Foundry Co.“ 48 Spezialmaschinen bestellt, welche zur Hebung und Senkung von schweren Schutzketten dienen sollen, um die Schleusen vor dem eventuellen Anprallen großer Schiffe zu beschützen.

New York, 24. Dez.

Die Verteilung von 3000 Körben, die genug Eßwaren enthalten, um 10,000 Personen ein gutes Festmahl zu bieten, fand heute von den „Volunteers of America“ unter persönlicher Leitung des Generals Ballington Boot statt.

Die „Salvation Army“ wird 25,000 Arme speisen und wird 7000 Pakete, die allerhand Spielwaren enthalten, an Kinder verteilen.

Ein politischer Führer an der Ostseite hat 10,000 Arme, meist heimatlose Männer zu Gaste. Ein jeder erhielt ein Weihnachtsmahl. Eine besonders willkommene Gabe war die Verteilung von 10,000 Scheinen, die den Besucher zu einem Paare neuer Stiefel berechtigten.

Eine seltene Gabe.

Conshohocken, Pa., 23. Dez

Victor Mauck, Präsident der John Wood Manufacturing Co., hat einen Fond von $2 000 ausgesetzt, welcher in Beträgen von $5.00 und $10.00 an die 266 Arbeiter der Fabrik verteilt werden soll, die zehn Wochen am Streik waren. Herr Mauck sagt, er wünsche, daß alle seine alten Arbeiter fröhliche Weihnachten feiern sollten. — Der hats Herz auf dem rechten Fleck!

Taft.

Washington, 24. Dezember.

Präsident und Frau Taft wurden heute zwei Stunden im Weißen Hause vermißt und nicht geringe Aufregung bemächtigte sich der allernächsten Umgebung des Staats-Oberhauptes, als eine sofort angestellte Nachforschung ohne Erfolg blieb. Der Präsident hatte, ohne den ihm zugeteilten Geheimagenten seine Absicht bekannt zu geben, das Weiße Haus um 4 Uhr nachmittag verlassen und sich in strömendem Regen zufuße nach den Wohnungen mehrer Freunde begeben, denen er kurze Weihnachtsvisiten abstattete.

Sekretär Hills, der den Präsidenten in einer dienstlichen Angelegenheit sprechen wollte, entdeckte als erster seine Abwesenheit. Um 6 Uhr 30 Minuten kehrte der Präsident von seinem Ausgange zurück, und trotzdem seine Kleider vom Regen trieften, war er in bester Stimmung und machte sich über die Aufregung, deren Ursache er gewesen war, lustig.

Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Matth. 24, 13.

Ich habe dich erwählet, spricht der Herr. Hagg. 2, 24.

Ein Menschenleben um einen Rechenfehler.

In Frontenhausen in Niederbayern, Deutschland, hat sich ein junger Eisenbahnbeamter, in dessen Amtskasse ein sofort von ihm ersetzter Fehlbetrag von hundert Mark festgestellt worden war, erschossen, als er zur Strafe versetzt wurde. Später hat sich, so schreibt der Vilstaler Bote, ein Rechenfehler des Revisors ergeben. Die hundert Mark sind an die Angehörigen des Unglücklichen zurückgezahlt worden.

Zeitgemäße Warnung.

Die Postmeister warnen nochmals dringend vor dem Versenden von Postkarten die mit Flittergold oder ähnlichem leicht lösbaren Mater'al verziert sind. Derartige Karten werden unter keinen Umständen befördert, und das dafür ausgegebene Geld ist einfach zum Fenster hinausgeworfen. Im letzten Jahre wanderten Karten im Gesamtwert von $8000 in den Papierkorb. Trotz der dutzende Male Warnungen gehen den Postämtern nun doch wieder ganze Unmengen dieser Karten zur Bestellung zu. In sechs Stunden wurden in einer Stadt über 300 Stück von der Beförderung ausgeschlossen. Also zum dreizehnten Male — keine Postkarten usw.

Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. 28, 20.

Adolphus Busch kauft 100,000 Marken des roten Kreuzes.

St. Louis, Mo., 26. Dez.

Adolphus Busch, der reiche Brauherr, übersandte Frau Horace S. Rumsey $1000 und ersuchte, ihm für diesen Betrag Marken des roten Kreuzes zu senden. Herr Busch hat die größte Anzahl dieser Marken, die jemals von einer Einzelperson gekauft worden sind, erstanden.

John D. Rockefeller hat von der New Yorker Gesellschaft vom roten Kreuz nur 50,000 für einen Betrag von $500.00 erworben.

Eine Sünde zieht hundert andere mit sich.

Washington.

Den 24. Dezember.

Der Präsident hat es abgelehnt, Charles W. Morsen, den früheren New Yorker Finanzmann, der zur Zeit im Bundesgefängnis eine Kerkerstrafe verbüßt,, zu begnadigen.

Den Bericht über den Gesundheitszustand Morses, der von den Gefängnisärzten in Atlanta nach Washington gesandt worden war, wurde dem Generalarzte der Armee und dem Generalarzte der Marine vorgelegt, und eingehend geprüft. Präsident Taft, der das Gutachten der beiden Aerzte heute entgegenahm, war der Ansicht, daß eine sofortige Entlassung Morses aus dem Gefängnis nicht nötig sei, gab aber den Auftrag, ihn über das Befinden Morses auf dem Laufenden zu erhalten.

San Francisco, 24. Dez.

Eine Menschenmenge, die nach vielen Zehntausenden zählte, sang heute unter freiem Himmel mit entblößtem Haupte die alten und doch immer wieder neuen Weihnachtlieder. Die Sterne am dunkelblauen Firmament strahlten klar und freundlich, wie damals vor 1900 Jahre über Bethlehem. Im Herzen der Stadt, wo die Market-, Kearney-, Geary-, und Dritte Straße sich kreuzen, hatte sich die Menge versammelt, und der Chorus erschallte aus den Fenstern der Häuser und von den Dachgiebeln. Der Straßenverkehr stockte, bis das Amen des vielstimmigen Chores ausgeklungen war.

Der ist nicht geboren, der die Sünde nicht kennt.

Zur Hundertjahrfeier der Firma Krupp.

Anläßlich des hundertjährigen Bestehens der Krupp'schen Werke, das in Verbindung mit der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Alfred Krupps festlich begangen werden soll, wird der Kaiser von der Stadt Essen erwartet. Der Besuch soll voraussichtl'ch am 25. Mai des nächsten Jahres, dem Hauptfesttage der Krupp'schen Feier, stattfinden.

Der Mensch ist das einzige Wesen, das erzogen werden muß.

Aus den Händen eines arabischen Mädchenhändlers befreit.

Ein preußische Gouvernante, die in Kaposwar, Ungarn, in Stellung war, lernte den in Wien lebenden Araber Hafez Ben Abdurahman kennen, der ihr einen Heiratsantrag machte. Ihr Vater, ein Oberlehrer, zog Erkundigungen in Wien ein u. erfuhr, daß der Araber ein gefährlicher Mädchenhändler sei, der das schöne deutsche Mädchen heiraten wollte, um sie in Kairo zu verkaufen, wie er es bereits mit einer Wiener Erzieherin getan hatte.

Bedeutende Erbschaftssteuer.

Sacramento, Calif., 23. Dez.

Der California Nachlaß des verstorbenen Großschlächters Michael Cudahy aus Chicago, der in Los Angeles verstarb, hat dem Staate an Erbschaftssteuer $14,000 eingebracht. Der fragliche California - Besitz wurde auf $2 000 000 eingeschätzt.

Alle gute Gabe kommt von oben.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und Christl. Jugendfr.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämien Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Ev. Mag., und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und No. 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25

Prämie Nr. 8 — Geldbörse aus gutem Leder und eingerichtet für Münzen und Papiergeld $ .25

Prämie Nr. 9 — Eine Taschenuhr mit nickelplatiertem Gehäuse $ .75

Prämie Nr. 10 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten vier Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $...... für Mennonitische Rundschau und

Prämie Nr.......

Name ....

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt ....

Route ...... Staat ....